

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kasserstraße 7.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

Telegraphisch-Anschluß Nr. 29.

Nr. 49.

Freitag, den 27. Februar 1914.

71. Jahrgang.

Der Luftfahrerdank.

In Berlin ist die Gesellschaft „Luftfahrerdank“ begründet worden. Es ist eine G. m. b. H., die als Erwerbsgesellschaft gedacht ist, um die Mittel zu beschaffen, die für die angemessene Sicherstellung der Luftfahrer erforderlich sind. Gegenstand des Unternehmens ist die Einrichtung und der Betrieb kaufmännischer Vermittlungsgeschäfte usw.

Alle Fortschritte auf dem Gebiete der Luftfahrt hängen von der Begeisterung ab, mit der die Fahrer sich ihrem schweren und gefährlichen Berufe hingeben. Man kann aber von den Fahrern und Fliegern nur dann das Einleben ihrer ganzen Persönlichkeit erwarten, wenn man ihnen die Gewähr bietet, daß im Falle von Verlegungen für sie selbst und ihre Hinterbliebenen gesorgt wird. Es ist ja bekannt, daß die Zahl der Unglücksfälle gerade auf dem Gebiete der Luftfahrt — und zwar der lenkbaren Luftschiffe sowohl wie der Flugapparate — außerordentlich groß ist. So groß, daß die Versicherungsgesellschaften, an die man wegen einer Unfall- und Hinterbliebenen-Versicherung herantretet, sich zuerst ablehnend verhalten; die ersten Abschlüsse der reichsbedeutenden Fliegerstiftung mühten mit einer Versicherungsgesellschaft in Wien gemacht werden!

Es ist nun das Bestreben der „Reichsfliegerstiftung“, die sich im vorigen Jahre zu einer allgemeinen „Luftfahrerdank“ erweiterte, gewesen, für die Flieger sowohl wie für die Führer von Luftschiffen und die von Freiballons, überhaupt für alle, die bei der Luftschiffahrt im weitesten Sinne zu Schaden kommen können, zu sorgen; in Verlegungen sie zu unterstützen und zu heilen, im Falle teilweiser oder ganzer Invalidität sie zu entschädigen und im Todesfalle die Hinterbliebenen (Witwen und Waisen, auch bedürftige Eltern und Geschwister) zu versorgen.

In neuester Zeit hat dies Bestreben eine neue Form angenommen, indem der „Luftfahrerdank“ gegründet worden ist, eine Körperschaft, in der alle früheren bezüglichen Bestrebungen aufgegangen sind. Sie tritt zunächst als „G. m. b. H.“ auf, aber das ist nur die Form für den Anfang.

Nun sind die Verhältnisse der Flieger zu den Flugzeugfabriken und alles, was damit zusammenhängt, die Verteilung der Preise zum Beispiel, auch die Reichsfliegerstiftung ziemlich kompliziert, und das macht sich auch bei der Ausbringung der Mittel für den Luftfahrerdank bemerkbar. Wir stehen eben noch im Anfang. Das Ziel ist jedenfalls, jeden Angehörigen der Luftfahrt in genügender Höhe zu versichern und zu versorgen, ohne daß er selbst dazu Beiträge zahlt. Das ist gewiß keine leichte Aufgabe, wenn man bedenkt, daß das Gebiet und die Zahl der Personen sich hoffentlich immer mehr ausdehnen wird.

Woher soll nun das Geld kommen? Aus Beiträgen des Reichsmarineamts, des Verkehrsministeriums, aus Stiftungen und laufenden Beiträgen zahlreicher Städte und anderer Stiftungen. Im vorigen Jahre sind an Beiträgen für die Unfallversicherungen, an Unterstützungen für Bekleidung sowie für Hinterbliebene zusammen beinahe 30 000 Mark (genau 29 670,71) gezahlt worden. Aber der „Luftfahrerdank“ will seine Tätigkeit ausdehnen; der Name sagt es schon, nach dem Muster des „Invalidentank“.

Da denkt man nun an die verschiedensten Erwerbsmöglichkeiten: Vermittlung von Versicherungen, achtschäft-

liche Vermittlungen auf dem Gebiete der Luftfahrt, Inseraten-Expedition, Lotterie, Reklamemarken, Postkarten usw. Man wird bald mehr hören.

Das sind zum Teil heikle Gebiete. Die Nachahmung erreicht nie das Original, und wo der erste Erfolg hatte, scheitert leicht der zweite. In den Reklamemarken hat schon mancher ein Haar gefunden, und es ist zu erwarten, daß diese Seuche allmählich abnehmen wird. Die geschäftlichen Vermittlungen können sogar gefährlich werden, sie drängen leicht zur Einseitigkeit und setzen das wohlthätige Institut Angriffen aus. Eine Zeitlang versprach man sich viel von Blumentagen; das hat ganz aufgehört — der Luftfahrerdank besitzt selbst noch anderthalb Millionen Kornblumen, die er von einem Vorgänger übernommen hat und nicht loswerden kann. Die Annoncen-Vermittlung ist auch nicht so einfach, wie sie aussieht, sie hat jedenfalls mit starker Konkurrenz zu rechnen. Lotterien bedürfen der staatlichen Genehmigung, und der Staat betreibt selbst solche Geschäfte.

Es ist nicht so leicht, schnell viel Geld zu verdienen. Aber der Luftfahrerdank hat ja vorzügliche Aussichten auf Gebieten, wo er ohne Konkurrenz dasteht. Er hat in diesem Jahre einen wunderschönen Abreißkalender mit speziellem Text und eigenartiger Illustration herausgebracht: die Blätter enthalten die einschlägigen Bestimmungen und Verordnungen, Vereine, Wetterkunde, Militärisches usw. Es hat ferner eine Landkarte für Luftschiffer herausgegeben mit Angabe der Ballonhallen, Flugplätze, Leuchtfeuer, Stützpunkte. Er plant ein Reisehandbuch für Luftfahrer. Das sind Dinge, auf deren Gebiet er maßgebend dasteht. Es wäre ferner an Vorträgen zu denken. Das Gebiet der Luftfahrt ist so interessant, das Interesse so groß und — ebenso groß die Unkenntnis. Alles spricht von Luftschiffen und Fliegern, die Kinder streiten sich auf der Straße darüber und drängen sich vor den Schaufenstern, in denen Bilder ausgestellt sind: ein paar geschickte Redner mit Demonstrationsmaterial, Lichtbildern und dergleichen, die auf die Reife jüngen und in Schulen, in Vereinen, in freien Versammlungen hübsche klare Vorträge hielten, könnten in kurzer Zeit viel Geld schaffen, wenn es heißt, daß der Überdruß für verunglückte Luftfahrer und deren Angehörige bestimmt ist; es mühten freilich Fachleute ersten Ranges sein.

Man ist in manchen Kreisen, so jung die Sache an sich auch ist, schon zu einseitig geworden. Die einen fassen die ganze Luftfahrt als „Sport“ auf, als Refordjägererei; die andern denken nur an militärische Interessen, Landesverteidigung, Invasion; noch andere interessieren sich nur für die Technik und das Geschäft. Man darf nicht vergessen, daß es eine große Kulturfrage ist: die Kulturfrage unserer Zeit — die Eroberung der Luft durch den Menschen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Mit der Anständerfrage an den Hochschulen in Preußen befahte sich die Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses. Bei dieser Gelegenheit erklärte der Kultusminister von Trott zu Solz, daß eine bestimmte Zahl festgelegt worden sei, wonach insgesamt 900 Studierende von jeder Nation zu den preussischen Universitäten zugelassen werden sollen; diese Bestimmung finde aber nur auf die Universitäten, nicht aber auch auf die technischen Hochschulen Anwendung. Auf die Anfrage eines fort-

schrittlichen Kommissionsmitgliedes teilte der Minister weiter mit, daß die Befreiung der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht in absehbarer Zeit nicht in Aussicht genommen sei, da sich die Mehrheitsparteien des Abgeordnetenhauses im vorigen Jahre zu dieser Frage ablehnend verhalten haben.

Die erste Lesung der Beamtenbefoldungs-Novelle für Preußen ist im preussischen Abgeordnetenhause vorläufig auf unbestimmte Zeit verschoben worden. Sie sollte ursprünglich am Montag, dem 2. März erfolgen. Wie aus Abgeordnetenkreisen verlautet, haben in den letzten Tagen zwischen dem Finanzminister und Vertretern der Fraktionen Besprechungen in der Richtung stattgefunden, ob die preussische Regierung gewillt sei, die vorgelegte Befoldungs-Novelle nach verschiedenen Richtungen hin zu erweitern. Es besteht bei den Fraktionen die Absicht, über den Rahmen der Novelle hinaus für bestimmte Beamtenklassen Gehaltserhöhungen zu beantragen.

Von der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung spricht die „Süddeutsche Konservative Korrespondenz“, der aus Straßburg i. E. folgendes gemeldet wird: „Dem Bundesrat werden zwei Vorlagen zugehen, welche die einzelnen Bundesstaaten ermächtigen sollen, deutschfeindliche Vereine aufzuheben und deutschfeindliche fremdsprachige Druckschriften zu verbieten. Der Kaiser legt den allergrößten Wert darauf, daß diese beiden Vorlagen Geheh werden, und wird eventuell auch nicht vor einer Auflösung des Reichstages zurückweichen.“

Mit dem Fall einer Entziehung des Berechtigungs-scheines zum einjährigen Dienste hatte sich das preussische Ministerium zu befassen. Dem Berichterstatter der sozialistischen „Rheinischen Zeitung“, Walter Stöcker in Köln, war vom Generalkommando des 8. Armeekorps und Oberpräsidenten der Rheinprovinz die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst wegen agitatorischer Betätigung für die sozialistische Partei entzogen worden. Auf die hiergegen erhobene Beschwerde lief vom Kriegsminister und Minister des Innern folgender abschlägiger Bescheid ein: „Wir sind nicht in der Lage, die Entscheidung der Erlassbehörde dritter Instanz in Koblenz, durch die Ihnen die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Dienst entzogen wurde, abzuändern, weil die Art Ihrer agitatorischen Betätigung in staatsfeindlichem Sinne die für den einjährig-freiwilligen Dienst nötige moralische Qualifikation Ihnen zuzusprechen nicht gestattet.“

Zu den deutsch-englischen Kolonialverhandlungen verlautet, daß diese sich vornehmlich auf eine Grenzregulierung im Nordwesten Ostafrikas erstrecken. Die englischen Wünsche bezwecken ferner, die Zustimmung Deutschlands zur Fortführung der Kap-Kairobahn in der Richtung westlich des Tanganjika-Sees nach Norden zu erhalten. Daß das Eindringen der Kap-Kairobahn in die westliche Wirtschaftszone des Tanganjika-Sees der deutsch-ostafrikanischen Bahn nachteilig werden könnte, sei nicht zu befürchten.

Die vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1913 werden jetzt amtlich bekanntgegeben. Danach waren zu dem Zeitpunkt in Preußen vorhanden: Pferde 3 216 257, Rindvieh 12 257 403, Schafe 3 819 885, Schweine 18 014 823, Ziegen 2 160 833 Stück. Mit Ausnahme von den Schafen, deren Zahl um 7,10 Prozent zurückgegangen ist, hat sich überall gegen das Vorjahr eine beträchtliche Zunahme gezeigt, die am stärksten bei der

2. KAPITEL.

Hans sah seine Mutter nicht kommen. Er hatte dem väterlichen Laden gerade den Rücken gekehrt und lief, so schnell er konnte, auf ein kleines Mädchen zu, das aus dem Gittertor des großen Nachbargartens herausgetreten war. „Lisa, Lisa, gehst du auch zur Schule?“ Atemlos blieb Hans vor der Kleinen stehen.

„Ja. Aber wir fahren natürlich. Papa und Mama bringen mich zur Schule hin. Ich komme in die höhere Mädchenschule.“

„Mußt du nicht auch einen nassen Schwamm mitbringen?“

„Nein. Das Fräulein will heute erst fragen, was wir brauchen.“

„Ein Fräulein?“ Hans blickte seine kleine Nachbarin mit einem Gemisch von Unglauben und Geringschätzung an.

Lisa nickte zustimmend. Die wirren, krausen Haare flogen ihr bei dieser Bewegung ins Gesicht, und in den dunkeln Augen glomm eine Kampfbereitschaft auf.

„Zu einem Fräulein möchte ich nicht in die Schule gehen“, sagte Hans wegwerfend.

Lisas Augen sprühten und funkelten. „Du“, stieß sie heftig heraus, „unser Fräulein weiß mehr als dein Lehrer. Unser Fräulein erzählt heute eine wunderschöne Geschichte.“

„Und wir werden marschieren. Der Herr Lehrer hat's zu einem Jungen gesagt. Ich hab's gehört.“

„Marschieren bloß, hihhi... marschieren bloß, hihhi...“ Lisa höhnte, lachte, hüpfte mit einem Fuß auf den andern, die wilden Locken flogen ihr um den Kopf, und Tränen des Jorns liefen ihr über die heißen Wangen.

„Na, vielleicht erzählt er auch eine Geschichte“, meinte Hans.

Lisas Born verrauchte plötzlich. „Ach du“, sie blieb dicht vor ihm stehen, „dein Lehrer weiß nicht viel. Mama hat gesagt, du kommst bloß in die Gemeindeschule.“

„Nein, Lieschen, Hans kommt auf das Gymnasium“, bemerkte Frau Emma, die von der erregten Kleinen bisher gar nicht gesehen worden war.

Lisa knixte. Gelle Freude leuchtete in ihren Augen auf, und mit weithin schallender Stimme, so daß es auch der übrigen Nachbarschaft so gleich bekannt wurde, rief sie ihren aus dem Gartenort heraustrappenden Eltern zu: „Mama, Papa, Hans kommt aufs Gymnasium!“

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
Frau Emma war wohl bereit, mit ihrem Jungen den Gang zur Schule anzutreten, sie hörte auch ihres Mannes Auen, allein eine hohe innere Erregung hielt sie noch in dem kleinen, niedrigen Hinterzimmer zurück.

Da sah sie tief in den alten Großvaterstuhl zurück und blinnte ihre arbeitshaften Hände krampfhaft gefaltet und blinnte still vor sich nieder. In ihren großen, grauen Augen lag ein weicher Glanz, ein Seelenstimmer, der zu ernsten, gleichmäßigen Weisen gar nicht paßte, der auch nur selten dort erschien, nur, wenn wie jetzt der ewig gleiche Gang ihres arbeitsreichen Alltagslebens durch irgend etwas unterbrochen wurde.

Dann merkte Frau Emma, daß etwas in ihr lebte, Müdens nach jedem Reistein der Pflichtenbürde litt. Dann schloß sie das Hinterzimmer nach rubigeren Tagen über sie. Dann das ewige Denken an geschäftlichen Vorteil oder Nachteil der. Ihr Weibtum wurde durch die Werktagshöhe in Lind sie, die große, starkknochige Frau mit den hartgearbeiteten Händen, mit der von Christensorgen gefurchten Stirn, schuf sich im stillen Innern ein Ideal von Frauenwürde; nur Gattin, nur Mutter, nur Hausfrau zu sein, während sie ihrer Sehnacht wert, und sie neidete den sonnigeren Wesen und die weicheren Hände, die zu schmeicheln und streicheln verstanden.

Dieses Sehnen, in ungestörtem Gemütsfrieden still und laßt Weib sein zu dürfen, hatte aber auch Frau Emma auf mancherlei krausen Gedankenwegen dahingeführt, in Lebenswertes irdisches Glück zu betrachten. Und dieses Glück wollte sie nun ihrem Jungen zuwenden.

Es stand schon lange bei ihr fest, daß Hans nicht die Volksschule, sondern das Gymnasium besuchen sollte.

Gelegentlich hatte sie mit ihrem Manne darüber gesprochen,

aber der war ungegen gewesen. Doch sie hatte ihren Plan nicht aufgeben können und hatte Hans nun heimlich auf dem Gymnasium angemeldet.

„Einmal“ rief Christian Clemens eben wieder und öffnete heftig die kleine Tür mit den roten Scheibengardinen. „Der Junge wird zu spät kommen, Mutter.“

„So spät ist's noch nicht, Vater.“ Frau Emma erhob sich. „Etwas umständlich hing sie den Umhang über. Ein Zaudern vor der notwendigen Mitteilung war in ihr, und sie stieß ein wenig an, als sie sagte: „Ich habe Hans doch auf das Gymnasium gebracht, Christian.“

„Was! Was hast du!“ schrie er und sah sie mit funkelnden Augen an.

„Rege dich nicht auf, Christian. Ich werde an allen Ecken und Enden sparen. Werde noch mehr Federvieh halten, noch mehr aus dem Garten heraus schlagen. Du sollst von den Kosten nichts merken.“

Er horchte nicht, er war trübsinnig im Gesicht und suchte mit der Hand durch die Luft. „Der Hochmutsteufel ist's, weiter nichts. Aber ich gebe keinen Pfennig Geld. Wenn du so viel hast, kannst du es tun. Kaufft mir vorigens vorrechnen, wo du mit deinem Felde bleibst. Daß gewiß noch zu viel. Von heute rechnest du mir jede Woche vor. Jede Woche!“ Er hatte sich immer mehr in Wut geredet, fuhrschle mit den Zähnen und schlug mit der Hand auf den Tisch.

„Christian, red doch nicht, Christian.“ Frau Emma sah ihn vorwurfsvoll an.

Er beruhigte sich aber nicht. Er erhobte sich immer mehr und schrie immer lauter, und da er nichts fand, was er dieser fleißigen und sparsamen Frau vorwerfen konnte, beschuldigte er sie immer wieder des Hochmutsteufels. Sie hörte still zu. Das Weiche, das noch eben ihr Wesen belebt hatte, blieb mit hartem Tränenrind in der Kehle sitzen.

„Sei jetzt still, Christian, es ist jemand im Laden“, sagte sie ruhig.

Er warf einen Blick durch die Türscheibe, knurrte noch etwas von Bauerrottwerden und ging in den Laden. Frau Emma zitterten die Knie, sie mußte sich auf den nächsten Stuhl setzen. Einen Augenblick nur, dann hatte sie alles das, was an bitteren Gedanken und wehen Empfindungen in ihr aufquollen wollte, unterdrückt. Mit bebenden Händen knüpfte sie die Gurtbänder unter dem Arm fest und ams durch den Laden hinaus.

Schmelzen war. Diese vermehrten sich um 2 538 599 Stück, gleich 16,40 Prozent.

➔ Nach dem Geschäftsbericht des Reichsversicherungsamtes betragen im Jahre 1913 die Entschädigungen in der Unfallversicherung 176 793 700 Mark. In der Invalidenversicherung wurden insgesamt bis Ende 1912 2 477 490 316 Mark gezahlt. Im Jahre 1913 wurden in der Invalidenversicherung 290 Millionen Mark Einnahmen aus Beiträgen erzielt. Mit der Durchführung der Unfallversicherung waren im vorigen Jahre 116 Berufsgenossenschaften und 561 Ausführungsbehörden beschäftigt. Für die Unfallversicherung kommen in Betracht 6 196 708 Betriebe und rund 27 Millionen versicherter Personen.

Aus In- und Ausland.

Chemnitz, 25. Febr. Fürst Wilhelm von Albanen ist heute früh um 10 Uhr 28 Minuten von Schloss Waldenburg über Berlin, wo er kurzen Aufenthalt nimmt, nach Petersburg abgereist.

Konstantinopel, 25. Febr. Der Prinz zu Wied wird sofort nach seiner Thronbesteigung eine Abordnung nach Konstantinopel entsenden, die mit der Pforte eine Regelung der albanisch-osmanischen Beziehungen treffen soll.

Sofia, 25. Febr. Die diplomatischen Beziehungen mit Griechenland werden demnächst wieder aufgenommen werden.

Stockholm, 25. Febr. Die Auflösung des Reichstages wird am 3. März erfolgen. Der Wahlstreit ist schon im vollen Gange. Politische Reden werden jeden Tag von den hervorragenden Politikern aller Parteien gehalten.

London, 25. Febr. Die neun aus Südafrika hierher deportierten Streikführer haben sich heute doch dazu verstanden, das Schiff zu verlassen und an Land zu gehen.

Deer und Marine.

➔ Aber die Probemobilisierung der englischen Flotte erklärte Marineminister Churchill im englischen Unterhaus, daß in diesem Jahr statt der großen Flottenmanöver tatsächlich eine Probemobilisierung der englischen dritten Flotte stattfinden werde. Diese Probemobilisierung sei notwendiger als die großen Manöver, und andererseits seien die Erfahrungen auf diese Weise beträchtlicher. Alle gewöhnlichen Manöver und Übungen würden wie sonst stattfinden. Ein Abgeordneter fragte, ob die Ausbildung des Personals nicht den Interessen des Schabamits geopfert würde. Churchill antwortete darauf: „Nein, diesem wichtigen Gegenstand wird volle Beachtung geschenkt.“

Zum Petroleummonopol-Gesetz.

Ohne die Sozialdemokraten.

Berlin, 25. Februar.

Die Reichsregierung läßt amtlich erklären: „Unter Zugunahme auf Verhandlungen, die im Laufe der letzten Wochen von der Reichsfinanzverwaltung mit Vertretern aller größeren Parteien des Reichstags über die Umgestaltung der in den Kommissionsbeschlüssen vorgesehenen Organisation für die zu errichtende Vertriebsgesellschaft mit Aussicht auf Erfolg stattgefunden haben, glaubt eine parlamentarische Zuschrift an die „Köln. Volkszeitung“ vom 21. d. M. den Abschluß eines Kompromisses zwischen der Regierung und der sozialdemokratischen Partei mitteilen zu können, durch welches sich die Regierung für ein Entgegenkommen gegen sozialdemokratische Wünsche hinsichtlich einer obligatorischen Organisation der Petroleumarbeiter und Angestellten das Einverständnis dieser Partei mit einer Verteuerung des Leuchtöls zugunsten der Reichskasse verschaffe. Diese Mitteilung wie die daran geknüpfte Betrachtung entbehrt jeder tatsächlichen Unterlage.“

Mißhandlung eines Generalmajors.

Doppelselbstmord der Burschen.

Reiße, 25. Februar.

Hier hat sich ein in der deutschen Armee noch nicht dagewesener Vorfall ereignet. Der Kommandeur der 24. Infanteriebrigade, Generalmajor Böck, wurde gestern früh von seinen beiden Militärknechten, als er diese, die nicht rechtzeitig zum Dienst erschienen waren, kontrollieren wollte, überfallen, mißhandelt und leicht verletzt.

Die Täter, die zunächst entflohen, wurden heute früh bei Wilske auf der Strecke Reiße-Cypeln vom Zuge überfahren tot aufgefunden. Die beiden Soldaten waren gestern in der Umgegend von Reiße umhergetreut. In der Nacht verübten sie Selbstmord.

Die Leichen der beiden Soldaten lagen dicht beieinander. Der einen Leiche, der eines Kavalleristen, war der Kopf glatt abgehauen. Bei der zweiten, der eines Infanteristen, dessen Achselklappen die Nummer 82 trugen, hing der Kopf noch lose am Körper. Beide Leichen waren schon erkaltet. Sie müssen also von einem Zuge, der in der Nacht die Station Wilske passierte, überfahren worden sein.

Frau Brauereibesitzer Groffe neigte steif grüßend den Kopf mit dem überladenen Hut. Sie war ähertlich wohlbeleibt, schnürte sich aber sehr stark und pustete kurzatmig heran. „Aufs Gymnasium? So?“ preschte sie, mit Atem ringend hervor, als sie jetzt vor Frau Klemens stand.

„Ja“, sagte Frau Emma nur.

„Wird Ihr Geschäft das denn auch abwerfen?“ fragte Frau Groffe mit mißgünstiger Reugier weiter.

„Na, aber Mamachen“, lenkte der Brauereibesitzer ein, „warum soll es das denn nicht?“ Groffe war groß und breitschultrig, ein wahrer Hüne an Gestalt, auch die ungelassenen Bewegungen eines solchen besaß er und auch die stichwörtliche Gutmütigkeit eines Riesen. Er nickte Frau Emma beifällig zu und lächelte Hans die Wangen. Ganz recht haben Sie gehandelt, Frau Nachbarin. Daß Ihr Mann es zugegeben hat, wundert mich nur. Famieler Bengel, der Hans. Freue mich immer, wenn ich ihn sehe.“

„Weil er unser einziger ist, kann man schon ein bißchen mehr an ihn anwenden“, meinte Frau Emma.

Groffe nickte wieder und wollte zu weiteren Auslassungen den Mund öffnen, doch seine Gattin verhinderte dies, indem sie auf den Wagen aufmerksam machte, der eben vorfuhr.

„Wir müssen auch gehen“, sagte Frau Emma, und nahm Hans bei der Hand.

Groffe lächelte Hans wieder die Wangen, als dieser sich vor ihm verneigte. „Adieu, mein Junge. Viel Glück, denke immer daran, daß aus dir noch viel werden kann.“ Und leise, nur für Hans und Frau Emma verständlich, da seine Frau und Lisa sich schon in den Wagen begeben hatten, sagte er hinzu: „Mit jeder guten Zensur kommst du zum Onkel Groffe ins Kontor. Dann gibt es jedesmal einen Taler.“ Hastig grüßte er nun und begab sich ebenfalls in den Wagen.

Der Wagen ratterte davon.
(Fortsetzung folgt.)

Deutscher Reichstag.

(221. Sitzung.) CR. Berlin, 25. Februar.

Auf der Tagesordnung steht aus dem Etat des Innern noch der zurückgestellte Titel „Reichsarchiv“. Die Budgetkommission hat die erste Rate für den Bau eines Reichsarchivs abgelehnt.

Der Berichterstatter Abg. v. Graefe (L.) betont, daß die Bedenken der Kommissionsmehrheit sich im wesentlichen gegen die Unterbringung des Reichsarchivs in das Gebäude des preussischen Staatsarchivs und gegen die gemeinsame Verwaltung beider Archive richten. Der Antrag der Kommission wird angenommen, der Titel gestrichen. Es folgen

Bestimmungen zum Reichsamt des Innern.

Eine Petition der Richard-Wagner-Stipendienstiftung zu München fordert aus Anlaß des 100. Geburtstagstag Wagners für sich einmal den Betrag von 500 000 Mark oder in jedem Bagreuther Bühnenspielljahr die Zinsen dieses Betrages aus Reichsmitteln. Über die Petition wird ohne Aussprache zur Tagesordnung übergegangen.

Eine Petition, die die Vereinfachung größerer Mittel für den Ankauf von Radium und Mesothorium zur Abgabe an öffentliche Krankenhäuser fordert, wird als Material überwiesen.

Die Petitionen des Arbeitsausschusses der Ausstellung „Das deutsche Handwerk“ in Dresden und des deutschen Handwerker- und Gewerbetagungs in Hannover um Eröffnung einer Vorkursus auf dieser Ausstellung werden nach den Regierungserklärungen in der Kommission für erledigt erklärt.

Etat des Reichs-Eisenbahnamts.

Abg. Ernst Schömann-Carolath (natl.) fordert eine Vorsehung der Verfahrer bei den Reichseisenbahnen.

Abg. Hafenzahl (Soz.): Das Reichseisenbahnamt hätte die einzelnen Bundesstaaten rechtzeitig über die Vergrößerung des Wagenparks unterrichten müssen. In der Frage der Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens sollte das Reichseisenbahnamt mehr Initiative zeigen und nicht auf die Einzelstaaten warten.

Abg. Schwabach (natl.): Meine Freunde erwarten, wie ich das schon gelegentlich der Beratung des Etats des Staatssekretärs des Innern vortrug, daß die Regierung recht bald eine Denkschrift über die Regelung des Dienstes, auch bei den Eisenbahnen, vorlegt. Wir halten eine Vereinheitlichung der Dienstregelung für einen weiteren Schritt in der Vereinheitlichung des Eisenbahnwesens im Deutschen Reich. Wie bewährt sich die neue Sollordnung? Der Entwurf für ein Gesetz betreffend Regelung der Dienstpflicht der Eisenbahn für Sachschäden ist vor zwei Jahren angelegt worden. Ebenfalls vor zwei Jahren hat uns der Herr Präsident angekündigt, daß ein internationales Abkommen über den Personen- und Gepäckverkehr auf Grund der deutschen Bestimmungen in Aussicht stehe. Der Handeltag ist für eine Verabredung der Fracht für Güter und Expressgut eingetreten. In Norddeutschland sind die Sätze höher als im Süden. Ich möchte für eine Einigung und Verbilligung der Tarife eintreten. Ferner bitte ich die Versuche wegen einer selbsttätigen Kuppelung weiter fortzuführen. Vielleicht läßt sich auch hier eine internationale Verständigung erzielen. In der Frage der Vereinheitlichung des deutschen Eisenbahnwesens müssen sich die einzelnen Bundesregierungen mit gegenseitigem Vertrauen entgegenkommen.

Abg. v. Wöhr (L.) spricht eingehend über die Viehbesorgung und tritt für größere Schnelligkeit der Transportzüge zwischen Nord- und Süddeutschland ein. Der Eisenbahnbetrieb muß sich den Bedürfnissen des Landwirts und des Handels anpassen.

Abg. Haas (Sp.) stimmt dem Vorredner bei. Auch auf die Tarifgestaltung der einzelnen Verwaltungen sollte das Reichsamt seinen Einfluß ausüben. Die für die Seehäfen geltenden Ausnahmetarife sollten auch für die Binnenhäfen eingeführt werden. Unsere Rheinischschiffahrt bedarf eines größeren Schutzes. Für die im Eisenbahndienst tätigen Arbeiter ist eine Regelung der Arbeits- und Ruhezeiten dringend erforderlich. Der Redner bringt noch eine Anzahl von Einzelwünschen vor und fordert ein Reichseisenbahnministerium.

Präsident des Reichseisenbahnamts Wackerjanz:

Die Frage der Beförderung mit der Eisenbahn wird am besten bei der Beratung des Postetats zu erörtern sein. Aber eine bessere Regelung des Personen- und Gepäckverkehrs schweben zurzeit Erörterungen zwischen den Bundesregierungen. Bezüglich der Förderung der Viehtransporte wird verhandelt werden, im Wege einer Aussprache mit landwirtschaftlichen Kreisen Material zur Berücksichtigung der zutage tretenden Wünsche zu erlangen. Eine gesetzliche Regelung der Dienst- und Ruhezeiten der Eisenbahnbeamten und -arbeiter halte ich nicht für notwendig. Zur Regelung des Personen- und Gepäckverkehrs liegt ein internationaler Entwurf vor, dem aber noch einige Regierungen zustimmen müssen. Aber die Sachschäden der Bahn wird dem Reichstage eine besondere Vorlage zugehen. Auf die Tarife für Handeltagsverkehr richten wir unser Augenmerk.

Abg. Syd (L.) trägt noch eine Anzahl von Wünschen vor. Die Diskussion steht sich noch einige Zeit hin, ehe das Haus sich vertagt.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 26. Februar.

➔ Im Inseratenteil der heutigen Nummer befindet sich ein Aufruf des engeren Ausschusses für die Wiedererrichtung des alten Brunnens auf dem Marktplatz. Auf Wunsch hat es die Geschäftsstelle des „Herborner Tagblatt“ übernommen, Beiträge hierfür entgegenzunehmen und wird in gewissen Zeitabschnitten über die eingegangenen Beträge öffentlich quittiert werden. Wir sind überzeugt, daß die Freude an der in Aussicht stehenden Wiedererrichtung des alten schönen Brunnens eine derartige Opferfreudigkeit in Herborn und bei allen denen, die mit Liebe ihrer Heimatstadt gedenken, hervorruft, daß der erforderliche Betrag von ca. 2500 Mark in aller Kürze beisammen ist.

➔ Man schreibt uns: Der Zentralvorstand des „Rassauischen Gewerbevereins“ hat in seiner Dienstordnung für die Fortbildungsschulen (kaufmännische und gewerbliche) folgenden Passus aufgenommen: Jeder Schüler erhält am Schlusse des Semesters ein Zeugnis über Fleiß, Betragen und Leistungen in den einzelnen Unterrichtsfächern; die Anzahl der unentschuldigsten und entschuldigsten Versäumnisse, sowie etwaige Schulstrafen sind auch einzutragen. Der Schüler hat das Zeugnis mit Unterschriften des Vaters und des Lehrers versehen dem Lehrer wieder vorzulegen. — Diese Einrichtung ist eine sehr gute, werden doch dann auch die Eltern und Meister mit den Fortschritten und dem Betragen des Lehrlings bekannt gemacht, was bisher fehlte. Sie kann für Schule, Schüler und Lehrer nur von Vorteil sein und ist deshalb mit Freuden zu begrüßen. (Gut wäre es auch, wenn in unseren Volksschulen solche Zeugnisse ausgegeben würden!)

* Der Plan über die Errichtung einer oberirdischen Telegraphenlinie von Fleisbach bis Forsthaus Fleisbach liegt bei dem Postamt in Sinn vier Wochen aus.

* Die Hohl- oder Schneegänge, die sicheren Vorboten des nahenden Frühlings, sind bereits auf ihrem Fluge nach Norden beobachtet worden.

* (Westrumit.) Bei einigen Lehrerseminaren sind im Auftrage des Unterrichtsministers Versuche darüber angestellt worden, ob das von der Kontinentalen Selbstbrennungs- und Straßenteerungs-Gesellschaft m. b. H. Berlin SW 61 hergestellte „Westrumit“ zum Leuten der Fußböden in den Klassenräumen und Turnhallen geeignet ist. Die Versuche haben ergeben, daß Westrumit auf den damit behandelten Fußböden eine auffallend geringe Glätte erzeugt und aus diesem Grunde sich in Turnhallen gut bewährt. Bei den Fußböden in Klassenräumen wird jedoch der in der geringeren Glätte liegende Vorzug vor anderen Stauböden durch den Umstand reichlich aufgewogen, daß die staubbindende Kraft des Westrumits erheblich schneller abnimmt. Hiernach ist nichts dagegen einzubringen, wenn in den mit Holzfußböden ausgestatteten Turnhallen in Zukunft das Westrumit als staubbindendes Öl Verwendung findet.

Camberg. Polizeidiener Becker erhängte sich in der Scheune. Die Familie Becker scheint mit der Selbstmordmante erblich belastet zu sein, denn Großvater, Vater, Onkel und Bruder des Polizeidieners endigten alle auf dieselbe Weise.

Wiesbaden, 25. Febr. (Zum Neubau der Nassauischen Landesbank.) Nachdem das Preisgericht für das Preisausschreiben zur Errichtung eines Neubaus für die Nassauische Landesbank und Sparkasse auf dem Grundstück Rheinstraße 44 unter teilweiser Heranziehung des Grundstückes Rheinstraße 42 in Wiesbaden unter dem Vorsitz des Geheimen Oberbaurat Professor Hofmann-Darmstadt gesprochen und den ersten Preis von 3000 Mark dem königlichen Baurat C. Moritz zu Köln — Kennwort „Bankbau“ — zuerkannt hat, hat unnehr die eingesetzte Baukommission dem Träger des ersten Preises, Baurat Moritz zu Köln, den Auftrag erteilt, die erforderlichen Pläne für den Bau auszuarbeiten. Die Ausführung der einzelnen Arbeiten, die Aufstellung der Kostenschätze erfolgt von der Landesdirektion in Wiesbaden. Die Oberaufsicht bei dem Bau führt Baurat Moritz.

Die kürzlich durch die Blätter gegangene Meldung, daß Regierungspräsident Dr. v. Meißner in Wiesbaden anstelle des zurücktretenden Oberpräsidenten v. Segel in Magdeburg zum Oberpräsidenten der Provinz Sachsen ernannt würde, beruhen, wie wir aus guter Quelle von Berlin her erfahren, lediglich auf Kombinationen.

(Maul- und Klauenseuche.) Die Maul- und Klauenseuche, die schreckliche Geißel nicht allein der Landwirte, sondern auch der Viehhändler, ist zu Beginn des heutigen Marktes am hiesigen Schlachthof und Viehhof bei einem Transport Rinder aus Norddeutschland festgestellt worden. Infolgedessen mußte der ganze Auftrieb: 38 Rinder, 212 Kälber, 34 Schafe und 517 Schweine abgeschlachtet und kein Stück Vieh durfte aus dem Viehhof entfernt werden.

Nach längerer Krankheit starb dahier der im 61. Lebensjahre stehende Sanitätsrat Dr. Paur, der gerade dreißig Jahre hier die Praxis ausübte. Er war Beigeordneter, Vorsitzender des hiesigen Kriegervereins usw. Der Verstorbenen war gebürtig aus Gießen, wo sein Vater Professor der Theologie an der dortigen Universität war und der in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts als solcher in Leipzig verstarb.

Wegdorf, 26. Febr. Die hiesige Bahnhofs-Wirtschaft befand sich, wie bekannt, seit ihrer Einrichtung vor 30 Jahren in Händen von Fr. Ohligschläger. Die Pacht betrug anfänglich 600 Mark und zuletzt 12 000 Mark. Die neuen Angebote kamen aus ganz Deutschland. Selbst Berlin und Hamburg waren vertreten. Das niedrigste Angebot mit der mehr als bescheidenen Summe von 1300 Mark kam aus Koblenz, die beiden Höchstgebote von je 18 000 Mark aus Hönningen und Ems. Die Entscheidung darüber, wer von den 102 Bewerbern den Wirtschaftsbetrieb erhält, fällt seitens der Eisenbahn-Direktion in Köln im Laufe dieser Woche. Aus Wegdorf selbst sind nur zwei Angebote eingegangen.

Niederrischbach. An den Folgen von in Brand geratenen Frostbeulen erkrankte hier ein zehnjähriger Junge. Es trat schließlich Blutvergiftung hinzu. Nachdem verschiedene Heilversuche im Krankenhause gemacht worden waren, die erfolglos blieben, ist nun der Junge gestorben.

Holzhausen v. d. H. Die unausrottbare Unsitte, Nadeln in den Mund zu nehmen, ist einem hiesigen jungen Mädchen verhängnisvoll geworden. Das Mädchen verschluckte eine Sicherheitsnadel und mußte sofort, da Lebensgefahr eintrat, dem Friedberger Krankenhause zugeführt werden.

Friedberg, 25. Febr. Der heutige Schweinemarkt war gut befahren und herrschte rege Nachfrage. Man notierte für Ferkel je nach Größe und Qualität 35-60 Mark. Der Markt war rasch geräumt.

Wunte Tages-Chronik.

Eisenach. Die Untersuchung über den Leichenfund im Walde hat ergeben, daß sich die beiden Mädchen zu erschließen versucht und sich lebensgefährlich verletzt hatten. Auf ihr Bitten erhob sie dann der 17jährige Lehrling.

Berlin. Welch horrenden Mieten in Berlin gefordert und bezahlt werden, davon geben sinast erfolgte Steigerungen einen Begriff. Unter den Linden wurde ein Laden, der bisher 14 000 M. Miete brachte, für 26 000 M. weitervermietet. Ein Eckladen Bernauer Straße Ecke Leipziger, den bisher eine Suttfirma innehatte zum Preise von 17 000 M., ist an eine Schirm-

Firma für 45,000 Mk. weitervermietet worden, und die Firma mußte den Laden auf 20 Jahre mieten. In einem Laden der Leipziger Straße ist die Miete für das Geschäftsalokal einer Korsettfirma von 17,000 Mk. auf 45,000 Mk. erhöht worden.

Berlin, 25. Febr. Wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, soll auf der Döberitzer Heerstraße auf Anregung des Herrn v. Bodbielski in der Nähe des Stadions ein Bauwerk, ähnlich dem Brandenburger Tor, errichtet werden, welches in mehreren großen Bögen die Straße überspannt und so hoch gebaut werden soll, daß man es vom Brandenburger Tor in Berlin aus sehen kann.

St. Gallen, 26. Febr. Ein entsetzliches Brandunglück hat sich gestern in dem schweizerischen Orte Ernetschwil im Kanton St. Gallen ereignet. Vier Söhne eines Bauern im Alter von 8 bis 15 Jahren kamen dort beim Brande des väterlichen Hauses in den Flammen um.

Paris, 25. Febr. Der Marineminister teilt mit, daß die Lage des festgenommenen Panzerkreuzers „Waldeck-Roussau“ sich im Laufe des vormittags gebessert habe. Bei dem ersten Versuche, ihn wieder flottzumachen, habe er sich um 30 Meter bewegt. Die Freischierung des Schiffes werde fortgesetzt. Ein neuer Versuch, es abzuschleppen, werde noch heute gemacht werden. Die Schiffsmaschine sei gebrauchsfähig und habe bei dem Versuche mitwirken können. Bisher sei keine Beschädigung des Schiffes festgestellt worden.

o Ankauf von Remonten. Eine Neuerung im Verbandsauf der preussischen Seeresverwaltung hat die Remonteinspektion des königlichen Kriegsministeriums beschlossen. Am Herbst v. J. wurde, wie erinnertlich, mehrfach darüber berichtet, daß gelegentlich der Pferdeankäufe Pferdezüchter und Pferdebesitzer abgewiesen und an Händler verwiesen wurden, von denen die Pferde dann später zu bedeutend höheren Preisen angekauft wurden. Für den großen Ankauf volljähriger, warmblütiger Pferde im September und Oktober d. J. ist nun bestimmt, den Bedarf lediglich auf öffentlichen Märkten zu decken, um jedem einzelnen die Möglichkeit zu geben, den Pferdeankaufskommissionen sein Material vorführen zu können. Lieferungskaufträge dürfen weder an Verkäufer noch an Händler erteilt werden.

o Der gute Pfälzer Wein. Daß man den Pfälzer Mittel-Saardt-Wein, trotz mancherlei Verdächtigungen, zu schätzen weiß, dafür erbrachten die Auktionen der letzten Tage in Forst und Deidesheim die besten Belege. Für einige Posten feinsten Flaschenweins aus dem Jahrgang 1900 wurde dort ein Fuderpreis (1000 Liter) von 47 000 Mark erzielt. Die Sorte ist eine Frucht des Forster Reblausgartens.

o Goldgräberfahrt eines Konditorlehrlings. Wie es in den überhitzten Köpfen junger Burken manchmal ausbricht, zeigte sich bei der Festnahme eines jungen Menschen in Hamburg, der sich auf den im Tod liegenden „Imperator“ geschlichen hatte. Ein Konditorlehrling aus Lübeck war seinem Meister entlaufen, um Goldgräber in Kalifornien zu werden. Der Junge führte zwei Revolver und fünfzig scharfe Patronen, zwei Gewehre mit Munition und eine Wäscheleine bei sich. Die Revolver mehrte auf dem Lübecker Güterbahnhof gestohlen. Die Wäscheleine sollte ihm als Lasso zum Einfangen wilder Tiere dienen; der Junge hatte die Absicht, als „blinder Passagier“ die Überfahrt zu machen.

o Massenmord im Verfolgungswahn. Ein wandernder Schuhmachergehilfe wurde in dem französischen Dorfe Guîtres bei Bordeaux plötzlich vom Wahnsinn befallen. Er ging in ein an der Landstraße gelegenes Haus hinein und begann ohne weiteres aus dem Fenster auf die Passanten zu feuern. Die Frau eines Arztes wurde an der Stirn getroffen und sofort getötet, der Arzt selbst durch einen weiteren Schuß schwer verwundet. Demselben Schicksal verfiel ein vorübergehender Lehrer. Als die Gendarmen Anstalten machte, den Wahnsinnigen mittels einer Stickstoffbombe auszuräuchern, gab dieser noch einen Schuß auf eine Gruppe von Leuten ab, die sich auf dem Dach eines gegenüberliegenden Hauses angesammelt hatten, und ließ sich dann festnehmen. Er erklärte, er habe sich an den Leuten rächen wollen, die beabsichtigt hätten, ihn zu vergiften. Der geisteskrante Mörder wurde in die Irrenanstalt von Libourne eingeliefert.

o Rettungsapparat für Unterseeboote. Ein Engländer, Namens Bells, hat der britischen Admiralität einen Rettungsapparat für die Belagerung gekennzeichneter Unterseeboote vorgeführt. Der Apparat gleicht den Lanzierrohren der Torpedoboote und wird in das Unterseeboot eingebaut. Das obere Ende des Apparates ragt aus dem Oberdeck hervor, während das untere in den Schiffsrumpf hineinreicht. Ist das Unterseeboot gekennzeichnet und nicht wieder zum Ausstieg zu bringen, so ziehen die Mannschaften die beiden Zylinder hinein. Auf ein Signal, das der Mann im Wasser gibt, wird die obere Klappe durch ein Hebelwerk, wird geöffnet und der Mann im Zylinder durch den Luftdruck hinausgeschleudert. Dieser Vorgang wird dann so oft wiederholt, bis auch der letzte Mann das Schiff verlassen hat.

o Brandkatastrophe im Kino. In einem Kinetheater in Salerno explodierte während der Vorstellung eine Filmrolle. In dem vollbesetzten Saale brach eine Panik aus, die Ausgänge waren bald von einem Anäuel von Menschenleibern verstopft. Als Militär zur Hilfeleistung herbeikam, stand das Theatergebäude in hellen Flammen. Soldaten drangen in den brennenden Saal und zogen ohnmächtige Frauen und Kinder ins Freie. Trotz des Lebens, sechzehn, meistens Kinder, wurden im Gedränge verletzt, darunter fünf schwer. Als der Saal geräumt war, verließ die Soldaten zum Appell antraten, stellte sich heraus, daß zwei Mann fehlten. Man fand später ihre Leichen unter den rauchenden Trümmern. Beim Rettungswerk hatten sie ihr Leben eingebüßt.

o Aufgehobenes Todesurteil. Wegen des an dem Witwenshof in New York am 16. Juli 1912 begangenen Mordes war, wie noch erinnertlich, der Polizeileutnant Becker mit vier anderen Leuten zum Tode verurteilt worden. Das New Yorker Appellgericht hat jetzt das Urteil wegen Becker wegen eines Irrtums des damaligen Gerichts-

präsidenten aufgehoben. Der neue Prozeß wird in kurzer Zeit stattfinden. Die Verurteilung der vier Leute, die Kollathal niedergeschossen hatten, wurde verworfen.

o Ein Züßprung von 51 1/2 Metern. Bei den Springkonkurrenzen auf dem Semmering stellte der bekannte Wintersportler Leutnant Eder von der Blauy einen neuen Rekord mit 51,4065 Metern auf und verbesserte damit den bisher mit 51 Metern gehaltenen Weltrekord. Der deutsche Rekord betrug 41 1/2 Meter.

o Entdeckte Perlen des Millionenhalbes. Auf dem Wege von Paris nach London wurde im vergangenen Jahre, wie noch erinnertlich, ein Perlenhalbesband im Werte von 2 1/2 Millionen Mark gestohlen. Das Halsband gehörte dem Juwelenhändler Max Meyer in London, der es auf dem Wege von Paris nach London aus einem Postpaket verloren hatte. Einige Monate später fand man dann das Perlenhalbesband auf der Straße eines Londoner Vorortes, aber einige der wertvollsten Perlen waren ausgelöst, und diese blieben trotz eifrigster Suche verschwunden. Jetzt sind davon drei Perlen im Werte von 250 000 Mark an den Verkäufer zurückgelangt; das vierte Kleinod, eine Perle im Werte von 25 000 Mark, fehlt immer noch.

o Typhusverheerung einer ganzen Stadt. Die in der spanischen Provinz Granada gelegene Stadt Torre Nueva ist durch eine schreckliche Typhusepidemie heimgesucht. Mehr als zwei Drittel der gesamten Bevölkerung sind erkrankt, und auf drei Erkrankungen kommen zwei Todesfälle. Der Kirchhof kann die Zahl der Gestorbenen nicht mehr aufnehmen. Zahlreiche Häuser sind durch die Suche gänzlich entvölkert worden. Schlechtes Trinkwasser soll die Ursache der furchtbaren Epidemie sein.

o Für 30 000 Mark Radium verschluckt. Im Krankenhaus in Wien befindet sich eine Bäuerin wegen einer fressartigen Erkrankung in Behandlung. In einem Silberbüchsen waren ihr 50 Milligramm Radium in die Nasentrachenhöhle eingeführt worden. Die Verschickung ist, und die Bäuerin verschluckte das Büchsen, das einen Wert von 30 000 Mark hatte. Die Röntgenuntersuchung ergab, daß das Radium bereits in den Darm gelangt war. Infolgedessen mußten die Ärzte zu einer Operation schreiten, die vollkommen glückte. Das Radium konnte wieder aus dem Körper der Patientin entfernt werden.

o Folgeschwerer Ausgang einer Faschingsnacht. In dem österreichischen Städtchen Mautsbrunn kam es in der Faschingsnacht während einer Unterhaltung im dortigen Gasthause zu einem Kampf zwischen den Bauernbürgern der Gegend. Viele Frauen und Kinder wurden in dem Gedränge zu Boden geworfen und schwer verletzt. Einer der Bauernbürgers eilte in die Küche, ergriff ein großes Küchenmesser und stieß es einem seiner Gegner in den Rücken, so daß dieser tot zusammenbrach. Nun zogen die Bauernbürgers alle ihre Messer, und in dem entstehenden Handgemenge wurden zehn von ihnen schwer verletzt. Erst die Gendarmen konnte der blutigen Schlägerei ein Ende machen.

Die er rief, die Geister . . . An die Geschichte des Goetheischen Bauberlehrers erinnert eine Fliegerepisode, die sich in der Nähe von Vilsbiburg in Bayern abgespielt hat. Ein Fliegerlehrling schnitt über dem Exerzierplatz unbefohlene Kurven und landete schließlich, weil er glaubte, sein Apparat werde versagen. Er stieg ab, überzeugte sich von seinem Irrtum und wollte weiter fahren. Aber da stand er nun, allein auf weiter Flur. Keine hilfreiche Seele, die den Apparat hätte anturkeln können. Also mußte er es wohl allein tun und dann schnell auf den Apparat springen. Aber kaum hatte der Propeller einige Umdrehungen gemacht, da war das Unglück schon geschehen. Der Apparat gehörte eben nur dem Meister, der Lehrling aber konnte nur zusehen, wie das Flugzeug ohne ihn sich stolz in die Lüfte erhob. Verdutzt und ratlos stand der Fliegerlehrling; dann aber jagte er in wildem Lauf hinterdrein. Er fand aber nur noch die Trümmer seines Apparates, der inzwischen durch einen Sturz sein Leben ausgehaucht hatte.

Die Suche nach Vederbissen. Der Froschschmelz gehört immer noch in Frankreich zu den gesuchtesten Vederbissen. Allein in Paris werden jährlich für mindestens 80 000 Mark Frosche umgekehrt, und da das Hundert nur etwa 20 Mark bringt, kann sich jeder leicht selbst ein Bild machen, wieviel Frosche ihr Leben lassen müssen, um dem verwöhnten Feinschmecker zu dienen. Die Frosche stammen zum großen Teil aus der frohschmelzigen Vendée im westlichen Frankreich, in deren dem Meer abgerungenen Gebieten die Frosche ebenso gut gedeihen wie in dem höher gelegenen, gut bewässerten Hügelland des Bocage. Aber auch aus anderen Teilen des Landes sowie aus Belgien und Lothringen werden Frosche auf den Pariser Markt gebracht, während in Süddeutschland der Verbrauch an Froschschmelz immer mehr zurückgeht. Fast immer handelt es sich nur um unsern grünen Wasserfrosch.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Verurteilung eines dreizehnjährigen Mörders. Die Strafkammer in Ulm verurteilte den dreizehn Jahre alten Schüler Paul Teckloff aus Tannsee bei Marienburg wegen Totschlages mit Überlegung zu zehn Jahren Gefängnis. Er hatte die siebenjährige einzige Tochter des Arbeiterhepapaars Veder in Tannsee mit einer Eisenstange erschlagen. Der Knabe, der kaum über die Gerichtsschranken hinwegsehen konnte, ist bereits wegen schweren Diebstahls mit einem Monat Gefängnis vorbestraft. Er gab in der Verhandlung an, das Mädchen ohne triftigen Grund getötet zu haben, er habe sie nur züchtigen wollen und, da er nichts anderes zur Hand gehabt, habe er mit der Eisenstange so lange auf das Kind losgeschlagen, bis es tot war.

Weilburger Wetterdienst.

Borausichtliche Witterung für die Zeit vom Abend des 26. Februar bis zum nächsten Abend: Vielfach wolkig und neblig, vereinzelt leichte Niederschläge, ein wenig kälter.

Letzte Nachrichten.

Strasbourg, 26. Febr. Heftige Zusammenstöße zwischen dem neuen Unterstaatssekretär Freiherrn von Stein und Mitgliedern des elsass-lothringischen Landtages ereigneten sich in der gestrigen Sitzung der Zweiten Kammer. Bei der Beratung des Stats der Wasserbauverwaltung kam die Rede auf die Berurenreinigung der Ill in Strasbourg durch die weltbekannte Vederfabrik Adler und Oppenheimer. Während der Fortschrittler Georg Wolf und der Zentrumsabgeordnete Marx lebhaft für die Firma eintraten, kritisierte

der sozialdemokratische Abgeordnete Jubs die in der Fabrik herrschenden Mißstände. Im Verlaufe der Debatte rügte der Abgeordnete Wolf das Verhalten der früheren Regierung, deren Handlungsweise er als schändlich bezeichnete. Scharf und entschieden sprach Freiherr von Stein für die vorige Regierung, wobei er die Redewendung gebrauchte, daß sich der Abg. Wolf durch Beschimpfen der alten Regierung das Wohlwollen der neuen gewinnen wolle, eine Aeußerung, die allseitig peinliches Aufsehen hervorrief. Der Abg. Wolf verbat sich in entschiedenem Tone eine solche Einmischung in die Redefreiheit der Abgeordneten. Als der Unterstaatssekretär Scharf erwiderte, stellte sich der Abgeordnete Marx im Namen seiner Partei auf die Seite Wolfs. Die Kritik, die Wolf geübt habe, sei scharf, aber durchaus gerecht gewesen. Der Zwischenfall, der im Parlament großes Aufsehen erregt, wird hier lebhaft kommentiert.

Paris, 26. Febr. Die Regierung hat gestern im Senat während der Debatte über das Steuerprojekt eine schwere, wenn auch nicht entscheidende Niederlage erlitten. Die Regierung unterstützte den Antrag des Senators Berhot, der eine direkte Kontributions-einkommensteuer eingeführt wissen wollte, sowie eine weitere Zusatzsteuer auf das Einkommen jedes Familienoberhauptes. Nach lebhafter Debatte wurde der Regierungsantrag mit 140 gegen 134 Stimmen abgelehnt. Da die Regierung die Vertrauensfrage nicht gestellt hat, so liegt zu einem Rücktritt keine Veranlassung vor. Doch hat sich die Lage in der Steuerfrage sehr schwierig gestaltet.

Paris, 26. Febr. Wie der „Excelsior“ meldet, findet augenblicklich in Petersburg eine Reihe von geheimen Sitzungen des Oberkriegsrates unter dem Präsidium des Kriegsministers statt. Der Zweck der Beratungen ist eine sofortige Verstärkung der Festungen und Garnisonen Rußlands an der Westgrenze. Begründet werden die neuen Maßnahmen mit der Tatsache, daß auch Deutschland in der letzten Zeit namhafte Verstärkungen an seiner russischen Grenze vorgenommen habe.

Paris, 26. Febr. Die französische Regierung hat sich entschlossen, ihren Staatsangehörigen in Mexiko ausreichenden Schutz zu gewähren. Es sollen nötigenfalls französische Seefeldaten gelandet werden, um den Schutz der Vorkraft in Veracruz zu übernehmen.

Madrid, 26. Febr. Lebhaftes Unruhen sind in verschiedenen Teilen Spaniens wegen der neuen städtischen Steuern ausgebrochen. Besonders in Barcelona ist die Situation sehr besorgniserregend. Hier hat sich die Bevölkerung zu schweren Ausschreitungen hinreißen lassen.

London, 26. Febr. Die Zuschlagsforderungen für das Flottenbudget 1913/14 betragen 2,500,000 Pfund Sterling. Die Gesamtforderungen für das Budget, das am 31. März 1914 endet, beträgt 48,900,000 Pfund. — Kriegsminister Oberst Seely erklärte, bei der Begründung des Zuschlagsbudgets für die Armee, daß er hoffe, daß England im nächsten Jahre im Besitze von 250 Flugzeugen sein werde, von denen 50 auf die Flotte und 200 auf die Armee entfallen. Im Budget sind für die Armeeforderungen 195,000 Pfund eingestellt. In diese Summe sind außer den Forderungen für die Militäraviation noch die Gelder für den Unterhalt der englischen Truppen in China einbezogen.

Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus New-York steht es jetzt fest, daß auch der Deutsche Gustav Baugh in der vergangenen Woche von General Villa erschossen worden ist, trotzdem die Rebellen dies bisher abgelehnt haben. Auch die Ermordung eines angefahrenen amerikanischen Bürgers unterliegt keinem Zweifel mehr. Villa weigert sich nach wie vor, die Leiche des Engländers Benton herauszugeben. Die englische Presse ist über die zögernde Haltung der Vereinigten Staaten aufs äußerste erregt. Mehrere Blätter verlangen heute eine energische Aktion Englands. Am gemäßigtesten zeigt sich noch die „Times“, die in einem längeren Artikel die Forderung an die Regierung stellt, eine sofortige Untersuchung der Angelegenheit vorzunehmen und Garantien für die Bestrafung der Schuldigen zu verlangen. In hiesigen politischen Kreisen verlautet, daß die deutsche Regierung die Haltung der Vereinigten Staaten durchaus nicht billige. Darnach soll auch die Berliner Regierung die Regierung in Washington in keinem Zweifel darüber gelassen haben, daß sie einen schweren Fehler begeht, wenn sie weiterhin Huerta die Anerkennung verweigert.

Berlin, 26. Febr. In der Anilinfabrik in Kummelsburg erfolgte heute früh eine gewaltige Kessel-explosion, die große Verheerungen anrichtete. Verschiedene Fabrikanlagen stürzten zusammen und gerieten in Brand. Infolge der leicht brennbaren Stoffe nahm das Feuer sehr bald einen großen Umfang an, sodas eine große Anzahl Berliner Löschzüge herbeigerufen werden mußten. Wie es heißt, sollen bis Mittag 6 Tote und 4 Schwerverletzte geborgen worden sein. Der angerichtete Schaden ist sehr beträchtlich.

New-York, 26. Febr. Im Süden der Vereinigten Staaten sind im Laufe des gestrigen Tages abermals riesige Schneemassen niedergegangen. Der Schnee fiel in solchen Mengen, wie man es dort in den letzten 20 Jahren nicht mehr erlebt hat. In Savannah und Augusta ist der Verkehr vollständig unterbunden. Ähnliche Meldungen kommen aus den Staaten Georgia, Alabama und Louisiana. Man befürchtet, daß besonders die Baumwollernter schweren Schaden erlitten hat. Der Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie „Präsident Lincoln“ ist gestern mit drei Tagen Verspätung in den Hafen von New-York eingelaufen. Während der ganzen Ueberfahrt hatte das Schiff die schwersten Kämpfe mit Sturm und Wellen zu bestehen.

Die Anzüge der Könige.

(Ein Blick in die Schneiderrechnungen.)

Augenblicklich reist der Pariser Modenkönig Gautier durch die Hauptstädte Europas und hält Vorträge über den „eleganten Mann“. Ob Herr Gautier auch an dem Anzug der gekrönten Häupter etwas aufzusetzen hat? Sind doch in dem Privatbudget selbst des bescheidensten Herrschers für den Hofschneider Summen, die dem gewöhnlichen Sterblichen geradezu ungeheuerlich erscheinen müssen, bestimmt.

Der schlichteste und in seinen Lebensgewohnheiten einfachste aller Herrscher ist König Georg von England. 25 Anzüge pro Jahr, die zusammen etwa 5000 Mark kosten, und ebensoviel Jagd- und Sportanzüge zum Gesamtpreise von 4000 Mark genügen für diesen König, der vergleichungsweise für seine Garderobe sehr wenig ausgibt. Für seine Winterüberzieher zahlt der König von England 240 Mark, für seine Sommerüberzieher 200 Mark. Die einfarbigen, seidenen Kravatten, die König Georg trägt, kosten durchschnittlich 20-40 Mark pro Stück. Mehr als fünfzehn bis zwanzigmal zieht der König einen Anzug nicht an. Niemals kommt es vor, daß er die Anzüge, die er bestellt, persönlich anprobiert; der Schneider macht die Anproben vielmehr an einer Figur, die genau nach der Figur und Statur des Königs geformt ist.

Auch Kaiser Wilhelm gibt für seine Zivilkleider nicht allzuviel aus; dafür hat er aber eine ausgeprägte Vorliebe für schöne Jagd- und Nachtkleider, und diese Anzüge kosten ihm sehr viel. Wenn der Kaiser Anzüge bestellt, bestellt er immer gleich zwei Dutzend auf einmal. Der eleganteste aller Herrscher ist der junge König von Spanien. Alfonso XIII. liebt besonders schöne, mit Gold und Silber bestickte Phantasiereisen, die pro Stück 400 Mark und mehr kosten. Die Königin sieht die allzu üppigen Westen ihres Gemahls nicht immer gern, und es kommt daher nicht selten vor, daß Alfonso eine neue Weste, auf die er besonders stolz war, nur einmal und dann nicht wieder tragen darf. Sehr beliebt wird das Budget des Königs auch durch kostbare Hüte, besonders durch Zylinderhüte — für die Alfonso 120 Mark (pro Stück) zu zahlen pflegt. Auch für schöne Strumpfhäute hat der König eine kleine Schwäche; man erzählt sich, daß viele seiner Strumpfhäute mit Platinchnallen geschmückt seien, und daß ein Paar 800 Mark kostete; und es werden alljährlich für Rechnung des Königs mindestens drei Paar bestellt!

Auch der Zar gibt viel für seine Garderobe aus, aber lange nicht so viel wie König Alfonso. Kaiser Nikolaus II. besitzt eine großartige Sammlung von Überziehern, die mit dem seltsamsten und kostbarsten Pelzwerk gefüllt sind; für diese Pelze, die natürlich besonders gut in Ordnung gehalten werden müssen, werden jährlich an 20 000 Mark aufgewendet. Die Winter- und Sommerhandschuhe kommen dem Zaren auf fast 5000 Mark zu stehen. Für seine Anzüge wählt der Zar von Rußland mit Vorliebe dunkle Farben, am liebsten dunkelgrau. Er ist immer sehr gut gekleidet, ja vielleicht der am besten gekleidete unter allen europäischen Fürsten. Seine Anzüge kosten ihm jährlich 50 000 Mark.

Was wird nun, wird mancher sich fragen, aus all den Kleidungsstücken, die die Könige weglegen, nachdem sie sie nur ein paarmal getragen haben? Der Zar, einer der reichsten, vielleicht sogar der reichste aller Fürsten, schenkt seine getragenen Sachen seinem Kammerdiener. König Alfonso aber läßt sie verkaufen. König Georg von England läßt sie auch verkaufen, scheinbar aber das Geld, das er dafür erhält, der Königin, die es für wohlthätige Zwecke verwendet. Das Geld, das aus dem Verkauf der Kleidungsstücke Kaiser Wilhelms herrührt, ist gleichfalls für wohlthätige Zwecke bestimmt.

Handels-Zeitung

Berlin, 25. Febr. (Kittler'scher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz Brongerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg t. Br. R 150-150,50, H 146-153, Danzig W bis 200, R 149-152, H 139-159, Stettin W bis 181 (feinster Weizen über Notia), R bis 150, H 124-147, Posen W 178-182, R 139-142, Bg 152-160, H 148-150, Breslau W 179-181, R 143-145, Bg 152-155, Fg 140-143, H 142-144, Berlin W 190-196, R 153,50-154,50, H 150-178, Hamburg W 194-196, R 153 bis 156, H 158-170, Wittenberg W 200-205, R 162,50-165, H 165-182,50.

Berlin, 25. Febr. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22-27,25. Weizenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 18,90-21,30. Abnahme im Mai 20,10. Feiner. — Mühl geschäftslos.

Berlin, 25. Febr. (Schlachtviehmarkt.) Auftrieb: 160 Rinder, 1998 Kälber, 595 Schafe, 17 778 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder fehlen. — 2. Kälber: a) 143-151 (100-106), b) 112-115 (67-69), c) 100-108 (60-65), d) 95 bis 102 (54-58), e) 78-95 (42-52). — 3. Schafe fehlen. — 4. Schweine: b) 60-62 (48-50), c) 59-61 (47-49), d) 57-60 (45-48), e) 56-57 (45-46), f) 57-58 (46). — Marktverlauf: Rinder geräumt. — Kälber ziemlich glatt. — Schafe ausverkauft. — Schweine ruhig.

Werkblatt für den 27. Februar.

Sonnenaufgang	6 ⁵²	Mondaufgang	7 ²² A.
Sonnenuntergang	5 ⁵²	Monduntergang	8 ⁰⁰ N.

1807 Amerikanischer Dichter Henry Wadsworth Longfellow in Portland geb. — 1814 Sieg der Verbündeten unter Schwarzenberg über Dubinot bei Bar-sur-Aube; Feuerkauf des Prinzen Wilhelm. — 1823 Preussischer General Bernhard v. Werder in Potsdam geb.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche gewillt sind, einer freiwilligen Sanitätskolonne beizutreten, werden gebeten, sich bis Samstag, den 28. d. Mts. bei Herrn Vitograph Robert Sauer hier selbst zu melden.

Herborn, den 21. Februar 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Herborn.
Nächster Viehmarkt
Montag, den 9. März
(nicht 5. März.)

Liebe Mitbürger!

Ihr lieben Herborner alle in Fremde und Heimat!

Unsere Vaterstadt rüstet sich zur Tausendjahrfeier. Das soll ein Ehrentag sein, an dem noch einmal die ruhmreichen Zeiten und Entwicklungen unserer Heimatgeschichte an dem Auge der Erinnerung vorüberziehen und alle die lieben Spuren und Zeugen aus unserer Väter Tagen lebendig und eindrucksvoll zu uns reden werden. O schöner Tag! Wie glücklich ist der, der sich deiner Sonne noch erfreuen darf! Ein großes Geschlecht aber soll der große Tag finden. Darum will Dankbarkeit und Pietät ein bleibendes Gedächtnis stiften und der hohen Jubilarin an ihrem 1000-jährigen Geburtstag eine Gabe weihen, die sie als Sinnbild in einstiger Pracht und Größe schmücken wird: den alten, ehrwürdigen Brunnen auf dem alten, ehrwürdigen Marktplatz.

Aus freiwilligen Opfern soll dieses Geschenk treuen Gedächtnisses erstehen, von allen denen freudig gegeben, denen der Marktbrunnen ein lieber Bekannter aus alter Zeit geblieben ist. Darum ist es Ehrenpflicht eines jeden echten Herborners, sein Scherflein zur Wiederherstellung dieses alten Wahrzeichens beizusteuern. Einige Beiträge, zum Teil von beträchtlicher Höhe, sind schon von fröhlichen Gebern gezeichnet. Darum herbei! Ihr treuen Söhne und Töchter unserer Vaterstadt, folget diesem Beispiele!

Die Sammelstelle hat die Geschäftsstelle des „Herborner Tageblatt“ (Otto Beck) übernommen. Hier sind Gaben größeren und kleineren Umfangs stets willkommen. Täuschet uns nicht in der Hoffnung, einen guten Gedanken angeregt und zu seiner Verwirklichung bereitwillige Unterstützung gefunden zu haben.

Der engere Anschluß.

Jagdverpachtung.

Samstag, den 7. März d. Js., nachmittags 3 Uhr, kommt in dem Geschäftszimmer des Unterzeichneten die hiesige **Gemeindejagd** mit einer Gesamtfläche von 819 ha und zwar 135 ha Wald, 284 ha Viehweide und 450 ha Acker und Wiesen vom 3. August d. Js. ab auf einen weiteren Zeitraum von 9 Jahren zum öffentlichen Ausgebot. Die Verpachtungsbedingungen können bei dem Unterzeichneten eingesehen werden.

Eisemroth, den 18. Februar 1914.

Der Jagdvorsteher:
Schmidt, Bürgermeister.

Rugholz-Versteigerung.

Dienstag, den 3. März d. Js. kommt in den Gemeindeväldungen **Heberuthal**, Distr. Roßbeul, Weisenberg, auf Rähborn, Naar, Rähberg, Binnbach, Hamscheid 14 a und Waltersborn 12 a folgendes Holz zur Versteigerung:

- 21 Stück Eichenstämme zu 10,85 Fm.
- 300 Stück Nadelholzstämme zu 122,28 Fm., darunter schöne Schneidstämme von 1-1,75 Fm.
- 18 Rm. Eichen-Rugholz- und Knäppel.
- 63 Rm. Aefern-Rugholz- und Knäppel.

Der Anfang geschieht im Distr. Roßbeul Nr. 72 **vormittags um 11 Uhr.** Bei ungünstiger Witterung findet die Versteigerung um 1 Uhr mittags in der alten Schule statt.

Heberuthal, den 23. Februar 1914.

Der Bürgermeister:
Thielmann.

Holzversteigerung.

Oberförsterei Oberscheld versteigert **Freitag, den 6. März d. Js., vorm von 10 Uhr** bei Wirt **Schmidt** in **Eisemroth** aus den Forstorten **Gerhardsberg** (Distr. 50 a, 51, 52 a), **Müllerscheboden** (Distr. 58 a), **Senfart** (Distr. 59 a) des Schutzbez. **Wroorsgrund** (Fstr. Bez.) etwa: **Eichen:** 2 Rm. Scht. **Buchen:** 609 Rm. Scht., 345 Rm. Appl., 1470 WAn. 3r Kl., 184 Rm. Kfr. 1r Kl. Die betr. Bürgermeisterämter werden um ortsübliche Bekanntmachung ersucht.

Holzverkauf. Oberförsterei Driedorf

verkauft **Dienstag, den 10. März 1914, vorm von 11 Uhr** an im Gemeindefaule zu **Wademühlen** etwa:

- Distr. 67 (Dörrech) **Buche:** 38 Rm. Scht., 6 Knäppel, 180 Wellen. — Distr. 68, 69 (Hölle), 70 (Vermeshub) **Buche:** 34 Rm. Rugholz, 303 Scht., 101 Knäppel, 15,80 Hdt. Wellen. — Distr. 66, 62, 63 (Stuere) **Buche:** 93 Rm. Rugholz, 178 Scht., 80 Knäppel, 560 Wellen. Das mit B bezeichnete Rugholz wird mit verkauft.

O, danke nein!



Nur Schubercreme **Pilo** darf es sein!

Wasche mit **Henkel's Bleich-Soda.**

Plüss-Stauffer-Kitt
klebt, löst, kittet Alles.

Volksbank zu Herborn,

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung.

Generalversammlung

Sonntag, den 8. März 1914, mittags 1 Uhr,
im Lokale des Herrn **Louis Lehr.**

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht und Rechnungsablage pro 1913;
2. Entlastung des Vorstandes;
3. Verwendung des Reingewinnes;
4. Neuwahl von 3 Aufsichtsratsmitgliedern;
5. Vereinsangelegenheiten.

Herborn, den 25. Februar 1914.

Der Aufsichtsrat der Volksbank zu Herborn,
c. G. m. u. S.

Carl Jüngst, Vorsitzender.

Die Jahresrechnung liegt von heute ab eine Woche in dem Geschäftszimmer zur Einsicht der Mitglieder offen.

Saison-Theater in Herborn.

Direktion: **Hedwig Rappennacher.**

Gasthof zum deutschen Hause (Wilhelm Heuser.)
Freitag, den 27. Febr., abends 8 1/2 Uhr:

Eröffnungsvorstellung:

Zum weißen Rößl.

Lustspiel in 3 Akten von **Blumenthal** u. **Kabelburg.**
Mit obigem Lustspiel eröffne ich meine 6-wöchentliche Theateraison und bitte das kunstsinigste Publikum höflich um Unterstützung zu unterstellen. Mein Personal besteht aus 16 nur erstklassigen Kräften und es wird mein Bestreben sein, durch wohl abgerundete Vorstellungen die Theaterfreunde in jeder Weise zufrieden zu stellen. Das Repertoire ist abwechslungsreich und besteht aus Schau-, Lustspielen und Possen und wird auch hauptsächlich die Operette gepflegt werden. Um recht zahlreichen Besuch bittend, zeichne

Hochachtungsvoll

Hedwig Rappennacher Ww.

Alles Nähere durch die Tageszettel.

Bahnhof-Hotel Herborn.

Freitag und Samstag Abend 8 Uhr:

Grosses Konzert

der **Damenkapelle Britting.**

6 Damen — 4 Herren,

wozu freundlichst einladet

Ernst Albrecht.

Illustriertes Sonntagsblatt

Wöchentliche Unterhaltungs-Beilage des
Herborner Tageblatts.

Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Der alte Dorfschulmeister.

Erzählung von Konrad Konradi.

1.

(Nachdruck verboten.)

Die Erde war aus kurzem Sommernachtstraum zu neuer Tageswirklichkeit erwacht. Warm schien die Sonne in die duftenden Gärten des Dorfes hinab und trocknete von den Blumen und Blättern die Tauperlen, die ihnen die scheidende Nacht als erfrischenden Morgentrank überlassen hatte; zugleich blickte sie neugierig durch die Fenster der niedrigen Bauernhäuser, als vermutete sie da drinnen noch Langschläfer, die an ihr Tagewort erinnert werden mußten. Aber sie suchte umsonst und ihr Verdacht war unbegründet, denn die Landleute hatten längst ihre Lagerstätten verlassen, und in den Häusern, auf den Höfen und in den Ställen begann das geschäftige Hantieren, die emsige Arbeit, die doch zum Leben gehört, wenn es löstlich genannt sein will.

Der Zeiger der Turmuhr zeigte die fünfte Stunde des Tages an, da trat aus der Hintertür des Schulhauses ein großer, starker Mann mit weißem Haupt und bartlosem Gesicht, in das Jahre und Sorgen ihre Runzeln gegraben hatten — der alte Dorfschulmeister. — Der Alte holte einigemal tief Atem, als ihn der frische, sonnige Sommermorgen umfing, sah zum Himmel auf, schielte und ging gesenkten Hauptes über den Hof, der das Haus von dem Garten trennte. Ihn schien ein Kummer zu drücken.

Als er am Ziegenstall vorüberkam, wurde von innen die Tür aufgestoßen und über die Schwelle trat ein rundliches Mädchen, das den Lebensjuhr auch längst hinter sich hatte, aber noch über das Aussehen und die Rüstigkeit der sogenannten besten Jahre verfügte. Das war Friederike, des längst verwitweten Schulmeisters Haushälterin. Der Kürze halber wurde sie schlechtweg Rite genannt, und sie sich nicht zu schämen brauchte, hieß sie im ganzen Dorf nicht anders als Schulmeisters Rite.

„Guten Morgen, Herr Hartstod“, sagte Rite, und der Respekt vor dem Herrn milderte den etwas freischendenden Klang ihrer Stimme.

„Guten Morgen, Rite“, antwortete der Alte, ohne sie anzusehen, und wollte weiter.

„Sie ist kränker geworden“, sagte das Mädchen und deutete mit der Hand in das Innere des Stalls. „Da liegt sie und frißt kein Blatt.“

Dabei war sie in den Stall zurückgetreten, und Hartstod folgte ihr schweigend. Ja, da lag die Kranke, eine langhaarige, schwarze und weißgestrekte Ziege mit langen Hörnern und langem Bart. Ihre beiden jüngeren Stallgefährtinnen ließen sich das vorgelegte Futter schmecken, sie aber blieb liegen und sah ihnen teilnahmslos zu. Nur als der alte Schulmeister ihr liebend den Rücken streichelte, dankte sie mit einem leisen Medern, doch von der Hand voll Kraut, die er ihr reichte, wandte sie sich gleichgültig ab.

„Was ihr wohl fehlen mag?“ fragte Hartstod mehr sich selbst als Rite. „Aber Rite meinte, die Frage gelte ihr und nicht mit den Achseln.“

„Sie ist alt geworden, und ihre Schuldigkeit hat sie auch getan“, sagte sie.

„Sie ist alt geworden“, wiederholte der Alte mechanisch, denn seine Gedanken schienen ganz anderswo zu sein. Rite merkte es und war in Verlegenheit, ob sie schweigen oder weiterreden sollte. Sie fand einen Ausweg.

„Brinkbauers eine Kuh ist krank geworden; sie wollen heute den Doktor holen. Ich kann ihnen ja sagen, daß sie ihn herschiden.“

„Kannst du tun“, antwortete er kurz und ging weiter. —

Als er seinen kleinen Blumengarten betrat, hob er das gesenkte Haupt und sein trüber Blick wurde hell. Was ihn auch quälte und drückte mochte, hier vergaß er sein Leid: hier empfing ihn der Duft, der aus Reseden und Levkoien von den kleinen wohlgepflegten, mit kurzgeschnittenem Buchsbaum eingefassten Beeten aufstieg, hier lachte ihm von dem großen, mit Rosenstöcken besetzten Rundteil ein Meer von Blüten und Knospen entgegen, und da schwoh ihm das Herz vor Freude. In dieser Stelle hatte er noch nie traurig gestanden, durch die schmale Pforte dieses Gärtchens waren Mißstimmung und Verdrießlichkeit noch niemals hindurchgeschlüpft, hier drinnen war der Alte stets glücklich.

Langsam umschritt Hartstod das Rosenbeet, musterte jeden

Strauch, schnitt hier ein dürres Blatt ab, dort eine halbverblühte Rose. Er wand sich durch die vorderen Reihen der Stämme, um zu den innenstehenden zu gelangen, und machte zuletzt vor einem mächtigen Rosenstock in der Mitte halt. Der aber trug keine Blüten. Sein starkes, weitausgreifendes Gefäß war schwach belaubt, und um welkende Triebe zog sich ein verräterisches Spinnennetz.

Der Alte sah ihn traurig an.

„Ich hab' ihn gepflegt so viel, wie alle anderen zusammen, aber es hat nichts genutzt.“

Er zerriß das Spinnennetz, zerbrach einen der verdorrten Triebe und beschloß die Untersuchung mit einem Kopfschütteln.

„Es ist aus mit dir“, redete er den Strauch an, „du bist alt und verbraucht, du mußt fort.“

Er wandte sich hastig ab und ging schnell davon, denn seine Worte erinnerten ihn an den Kummer, der sein Haupt gebeugt und sein Auge getrübt hatte. Auch er war alt, einundsiebzig Jahre alt — er wußte es. Und auch er war verbraucht, mußte fort —; er wehrte sich gegen den Gedanken, aber andere behaupteten es, und die hatten die Macht. Vor nahezu zwei Wochen erfuhr er, daß seine Amtstage gezählt waren, seit Tagen hatte er sich an den Gedanken gewöhnen können, und dennoch überkam ihn immer wieder eine peinigende Angst, wenn er daran dachte, daß im nächsten Sommer ein anderer seinen Garten pflegen würde.

Unruhig ging er auf und nieder. Alt? Er lachte bitter. Ja, wer einundsiebzig Jahre hinter sich hat, darf sich eines hohen Alters rühmen, und wer fast fünfzig Jahre lang treu sein Amt versah, der hat genug geleistet. Aber verbraucht? Der Alte lachte wieder und wurde dann sehr ernst. Wenn die Leute, die ihn für amtsunfähig erklärten, doch wüßten oder bedächten, was Liebe zur Arbeit und Freude am Beruf noch vermögen, wenn die Kraft zu erlahmen beginnt! Und er liebte sein Amt und die jungen Menschen, die



Regerrinnen bei der Toilette. (Mit Text.)

er bilden sollte. Richtig war es: er gehörte noch der alten Zeit an, und seine jungen Kollegen, die in den Nachbarhöfen saßen, hatten mehr gelernt und taten auch das übrige, um nicht stehen zu bleiben bei dem, was sie gelernt hatten. Ihm jedoch war in seinen jungen Jahren keine Zeit geblieben zum Weiterlernen; er hatte in den Freistunden sein Feld bestellen und sein Vieh besorgen müssen, damit er mit seiner Frau leben konnte, und nachher, als das Alter kam, da war ihm die Lust vergangen, noch viel über den Büchern zu sitzen. Sein Unterricht leitete deshalb in manchem nicht das, was er sollte — das wußte der alte Mann sehr genau, und das bestritt er auch gar nicht. Aber kam es denn darauf an? Nicht vielmehr darauf, daß aus seinen Schülern tüchtige Menschen wurden? Und seine Erinnerung tauchte hinab in die tiefste Vergangenheit, und alle Generationen der fünf Jahrzehnte zogen an ihm vorüber. Er sah das Heer der Gesichter und unterschied jedes einzelne, und jedes lächelte ihn freundlich und dankbar an. Die Jungen waren wadere Männer geworden und die Mädchen ehrbare Frauen. Keins von den vielen hat im Leben Schiffbruch gelitten, keins... Er überlegte: nein, wirklich keins. Er hatte immer die Mittel gehabt, Kinder zu brauchbaren Menschen zu erziehen, und er besaß sie auch heute noch. Daran konnte kein Schulrat etwas ändern.

Aber dennoch meinte der Schulrat, er sei verbraucht und alt. Verbraucht? Hartstod hatte zum drittenmal den Weg von der Gartenspforte bis zum hinteren Gartenzaun zurückgelegt. Verbraucht? Er saßte das Staket mit der knöchernen Rechten und schüttelte es ingrimmig, daß die Latten krachten.

„Soll doch zusehen! Soll doch abwarten!“ rief er laut.

Seine Gedanken waren aus der Ferne in die Gegenwart zurückgekehrt, und während er zum viertenmal den Weg vom Zaun zur Pforte durchmaß, mußerte er im Geiste die flachköpfige Schar, die ihn in einer Stunde im Schulzimmer erwartete. Er sah sie vor sich sitzen, obenan Karl Wendt, seinen Besten, und ganz unten August Grundmann, das Schmerzenskind. Dazwischen die andern alle. Die einen sahen ihn mit großen Augen aufmerksam an, andere flüsterten so heimlich miteinander und Grundmann — er konnte ihn sich nie anders vorstellen — bis verstohlen unter dem Tisch in sein Butterbrot und verbarg dann die tauenden Nimbaden hinter seinen mächtigen Fäusten.

Und ich geb' ihm mein Wort: auch den August Grundmann mache ich zum nützlichen Menschen! jetzt. Hartstod in Gedanken hinzu.

Der alte Schulmann schloß die Pforte hinter sich und begab sich in den angrenzenden großen Obst- und Gemüsegarten. Ein breiter Mittelweg teilte diesen in zwei ungleiche Hälften. Links im kleineren Teile lagen die Gemüsebeete, dazwischen auf sorgfältig eingezäuntem Platz standen die zwölf Bienenstöcke. Ohne Be-

denken trat Hartstod in die Umzäunung und näherte sich den Bienenhäusern. Die Tiere schwärmten an ihm vorüber, keins tat ihm etwas zuleide, denn sie kannten ihn, der sie Jahren täglich besuchte und pflegte, der ihnen Nahrung reichte wenn der Frühling war kam und die Vorräte zu Ende gingen.

In solcher Geschäftigkeit gen sie hin und her, aus ein, und der Alte freute über ihren Fleiß. „Hast euch auch gefragt, ob ich braucht bin? Euch sicher dachte er bei sich.

Rechts am Wege breitete mächtiger Wald von Oben seinen Schatten über große Rasenfläche; jenseits des Gartens floß ein Bach, und am anderen Ende des Baches begann der Garten. Dahin schiedte jetzt alte Hartstod neugierige denn an jedem Sommer gen pflegte er mit dem um einige Jahre älteren pastor einen Gruß zu fesseln. Sie beide waren im alt geworden, beide hatten Generationen des Dorfes boren werden und heran-

sen sehen und beiden hatte der Tod, der ihnen die Lebensgenussnahme, denselben Schmerz bereitet. Grund genug für sie, Freunde zu werden. Und gute Freunde waren sie längst geworden, und oft genug hatte die Freundschaft sich bewährt, jetzt, als man dem alten Schulmeister das Amt nehmen wollte. Ganz gewiß. Sie hatte es zwar nicht verhindern können, aber fand für die harte Forderung die milde Form.

„Wir sind beide alt, lieber Herr Hartstod,“ sagte eines der Pastor, „es ist Zeit, daß wir gehen; junge Kräfte gebort unsere Stelle.“

Der alte Schulmeister nahm die Worte zuerst nicht sonderu erwiderte, sie beide seien noch rüstig und arbeitstun genug, um es mit jedem jungen Mann aufzunehmen. Doch Vorgesetzter schüttelte ernst das Haupt und meinte:

„Wer treu und gewissenhaft seine Pflichten erfüllt, täu-

allzu leicht seine Fähigkeit. Und besonders wie den die Jahre anzeigen wir am Ende des Wirkens wir trauen gern Jugen zu, damit im Grab recht schein. Wir sollten es nicht damit nur für deren wir wirken

Da merkte itod, was und als Tage nach Bisitation Schulrat teilte, er in zwei sein Abtuch, er nicht mehr.

Der alte meister sah nach dem



Eine jamaicische Musikkapelle. (Mit Text.)



Die Kunststücke für gerade Körperhaltung beim Schreiben. (Mit Text.)

garten hinüber, und jetzt tauchte das wohlbetannte, schwarze schen hinter den Spiraen auf. Dann wurde der weiße Pfad größer Herr im schwarzen, hoch zugespitzten Gehrod. „Guten Morgen, Herr Pastor! Gut geschlafen?“ rief vergnügt. Das war die übliche, sich jeden Morgen wieder-

Ante, und die Antwort, die mit folgen pflegte, lautete: „Danke, ja. Schüttelte der alte Herr im schwarzen Rod energisch das dünnbehaarte Haupt.

„Gar nicht gut“, jagte er. „Ich habe eine sehr schlechte Nacht gehabt — man wird eben alt, lieber Herr Hartstod.“

„Nicht doch! So etwas geht vorüber“, rief Hartstod ehrlich erschrocken, aber der Pastor winkte abwehrend mit der Hand.

„Doch! doch! Sehen Sie, ich habe mir schon dreimal die Pfeife angezündet und jetzt brennt sie wieder nicht.“

Er zog Streichhölzer aus der Tasche, setzte den Tabak zum viertenmal in Brand, grüßte und ging dann weiter.

Rife kam und holte ihren Herrn zum Frühstück. Aber dem alten Schulmeister war der Appetit vergangen: er aß fast gar nichts, und als Rife ihre Verwunderung ausdrückte, antwortete er: „Unserm Pastor ist dreimal die Pfeife ausgegangen — kein gutes Zeichen, Rife.“

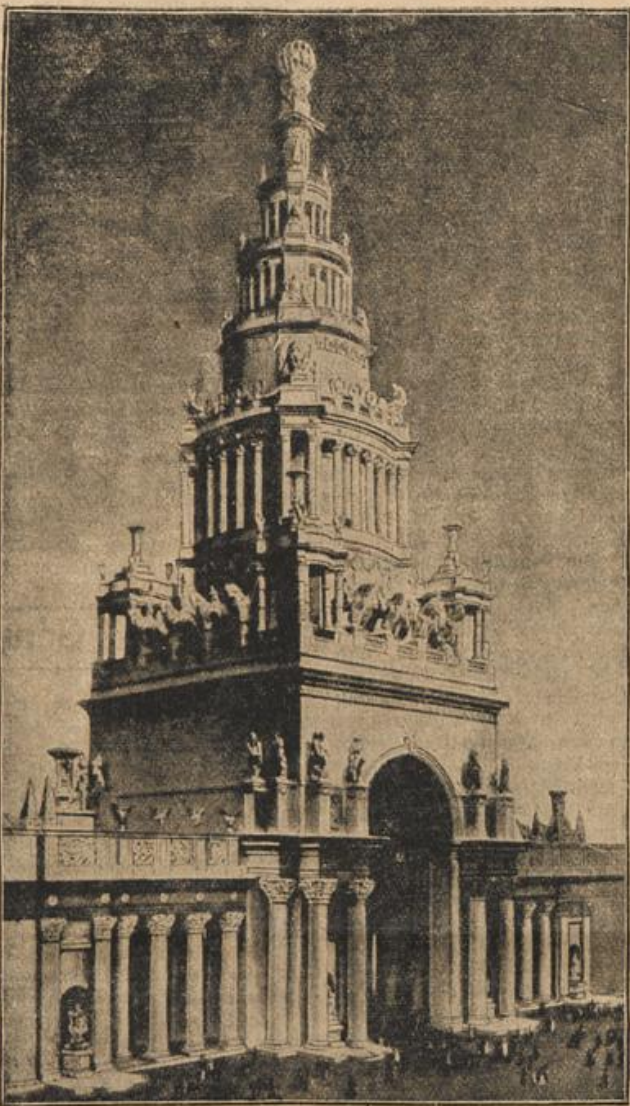
Dann stand er auf und ging, um die Frühglocke zu läuten. Er ging durch seinen Garten, über die Bleichplätze, überschritt den Bach auf einem schmalen Steg und gelangte zum Friedhof, in dessen Mitte die Kirche stand. Da er einige Minuten zu früh gekommen war, stellte er sich hinter die niedrige Friedhofsmauer und beobachtete, wie die Jungen und Mädchen in Eile die Straße hinunterklapperten, um rechtzeitig mit dem Schläge sechs das Schulhaus zu erreichen. Einer von ihnen, ein schwächlicher Junge, bemerkte ihn und zog die Mütze.

„Guten Morgen, Karl Wendt!“ rief Hartstod und seine Augen leuchteten.

Das also war Karl Wendt, den der Alte lieber hatte als wie alle übrigen. So behauptete wenigstens das ganze Dorf, und es wird schon so gewesen sein, wenn Hartstod auch meinte, jedes Kind sei ihm so lieb wie das andere. „Wendt ist ein kluges Kind. Ich

derselben Regelmäßigkeit zu Sie auch?“ — Heute aber

Aber dann fiel ihm der Schulrat ein. Ein Nachzügler stürmte eiligen Laufs die Straße hinunter. Natürlich August Grundmann. Hartstod sah ihm nicht gerade freundlich nach, denn Grundmann war der Schüler, der bisher seiner ganzen Erziehungskunst Trotz geboten hatte. Weder Güte noch Strenge, weder Tadel noch Züchtigung, noch freundliche Ermunterung — nichts hatte Grundmanns Gemüt je erschüttern können; er war das einzige Kind in der Schule, das noch nie geweint hatte. Darum der unfreundliche Blick. Doch rasch war die Wolke des Unmuts dahingeflogen und die Sonne des Wohlwollens leuchtete wieder aus dem Auge des Alten.



Hauptgebäude der Weltausstellung in San Francisco 1914. Copyright Swanley (Mit Text.)

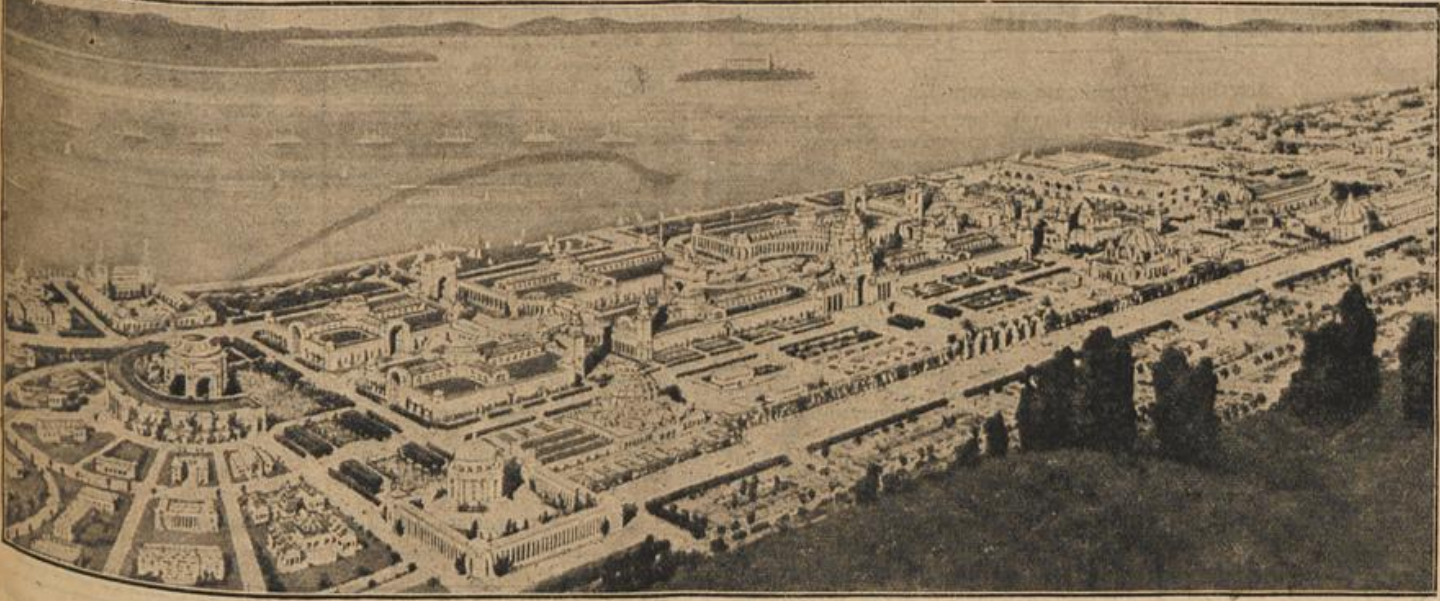
„Was soll aus ihm werden, wenn ich gehe? Sähe ich ihn nur einmal eine Träne vergießen, ich wollte beruhigt sein.“

Die Turmuhr schlug. Sechs Uhr. Schnell ging Hartstod in den Turm, zog neunmal in drei Abzügen den Glodenstrang und kehrte dann in das Schulhaus zurück.

Als Hartstod die Haustür öffnete, scholl ihm der Lärm der Schulstube, dumpf wie aus der Ferne, entgegen. Sein kleines Volk war also versammelt und benutzte, wie es seine Art war, die kurze Galgenfrist bis zum Beginn des Unterrichts, sich im voraus für die bevorstehenden Stunden des Stillstehens schadlos zu halten. Die Frist wurde noch um einige Augenblicke dadurch verlängert, daß Hartstod seine Haushälterin aufsuchte, um ihr einige Anweisungen zu geben; dann aber nahm er seine schon bereitgelegten Bücher und begab sich ins Schulzimmer.

Bei seinem Eintritt zuhren ein Duzend Köpfe auseinander, doppelt soviel Beine wirbelten durcheinander, eine mächtige Staubwolke stieg auf, dann standen alle auf ihren Plätzen.

Die meisten hatten, wie an jedem Morgen, ein böses Gewissen wegen des Lärmens, das ja verboten war: einige blickten verlegen vor sich hin, die anderen blinzelten scheu zu ihrem Lehrer



Gesamtansicht der Weltausstellung in San Francisco 1914. Copyright Swanley. (Mit Text.)

werde alles dransetzen, daß aus ihm auch mal ein Schulmeister wird“, sagte er in Gedanken zu sich.

hüber, denn sein Gesicht war das Barometer, das ihnen gutes oder böses Schulfetter anzeigen sollte. (Fortsetzung folgt.)

Unsere Bilder

Negerinnen bei der Toilette. Daß nicht nur in Europa die weibliche Eitelkeit zu Geschmacksverirrungen führt, ist unseren Lesern durch zahlreiche Abbildungen außereuropäischer Schönheiten längst bekannt. Unsere heutige Aufnahme zeigt zwei unserer Landsleute in Deutsch-Ostafrika, die mit einem kunstvoll gearbeiteten Kamm sich durch eine für unsere Begriffe schreckliche Frisur ihre Köpfe entstellen.



Frauen-Emanzipation.

— „Ich bin ganz außer mir; jetzt um 1 Uhr kommst du nach Hause. In wo warst du denn?“
 — „Ja, wo warst denn du?“
 — „Ich? In meinem Klub.“
 — „Ich auch in meinem Klub!“

sichtigkeit und Rückenverkrümmungen entstanden sind.

Die Gesamtansicht der Weltausstellung in San Francisco 1914. Unser Bild zeigt den Lageplan und die bis jetzt fertigen Gebäude der großen Ausstellung aus der Vogelperspektive, am linken Flügel die Pavillons der Vereinigten Staaten und der teilnehmenden Nationen. Die Ausstellung liegt am San Francisco-Hafen und ist 2 1/2 englische Meilen lang. Am Horizont sehen wir die Alcatraz-Inseln mit dem Marinegefängnis. — Das höchste und schönste Gebäude auf der diesjährigen Panama Pacific Internationalen Ausstellung in San Francisco, ist das wunderbare Turmtor an dem Südeingang bei dem Hofe der „Sonne und Sterne“. Der Turm ist 430 Fuß hoch und der untere Bau des Turmes mit seinen verschiedenen kleinen Nebentürmen hat einen ungeheuren Umfang. Der Turm ist in Terrassen aufgebaut und gekrönt mit einer Figurengruppe, die die Weltkugel tragen. Auf der ersten hohen Terrasse sind die Figuren von Erforschern der Ozeane und von bewaffneten Reitern aufgestellt. Die Bildhauer arbeiten mit Hochdruck, um alles rechtzeitig fertigzustellen und die Gemälde und Mosaiken werden unbeschreiblich schön wirken.

Fürs Haus

Peterfille (Petroselinum sativum L.).

Die Aussaat der Peterfille geschieht im Frühjahr, so frühzeitig als möglich, entweder breitwürfig oder in Reihen mit 10—20 cm Abstand, und es können dann das ganze Jahr hindurch die Blätter nahe am Boden für den Küchenbedarf abgeerntet werden. Auch soll man, um stets zarte, frische und junge Blätter pflücken zu können, die Aussaat den Sommer über wiederholen. Der Same keimt sehr schwer und langsam, und man tut deshalb gut,



ihn einige Tage vor der Saat in lauwarmes Wasser einzuweichen. Die gekaufte oder gefüllte Peterfille ist der gewöhnlichen vorzuziehen, da man sie leicht von der Hundspeterfille, die öfters unter derselben vorkommt und giftig ist, unterscheiden kann. Die gekaufte Peterfille macht sich zur Verzierung verschiedener Gerichte auch hübscher, schießt nicht so leicht in Samen und ist auch gut zu Einfassungen geeignet. Die Wurzelpeterfille ist ebenso wie die Schnittpeterfille zu behandeln, nur ist darauf zu sehen, daß der Same möglichst dünn gesät wird, damit man große dicke Wurzeln erzielt, die im Späthjahr ausgegraben, im Keller in Sand eingeschlagen und den Winter über in der Küche Verwendung finden. Eine der frühen dicken Peterfiliensorten, die

unter dem Namen: „Peterfiliensorte frühe Zuder“ bekannt ist, welche unser Bild in 1 1/3 ihrer natürlichen Größe zeigt, zeichnet sich durch ihre Dicke und durch ihren süßen Geschmack aus. Sie ist für die Gärten eine der besten Sorten. Mehrmaliges Gaden und Reinhaltendes Beetes von Unkraut ist sehr zu empfehlen. Peterfille gedeiht auf fruchtbaren Boden. Die Keimkraft dauert 2—3 Jahre.

Allerlei

Vor Gericht. Nicht er (zum Angeklagten, der jemand durch Bestechung zur Hehlerei veranlaßt hat): „Und womit haben Sie dem Zeugen Mund gestopft?“ — Angeklagter: „Mit einem Kasten Brennholz.“

Durch die Blume. Student A.: „Weshalb kommst du denn nicht mehr in unsre Stammkneipe? Hast du denn den Wirt beleidigt?“ Student B.: „O, im Gegenteil! Bei dem bin ich sehr gut angekommen.“

Friedrich der Große und das Kammergericht. Ein Bauer im Braunschweigischen, der einen Prozeß wider seinen Gerichtsherrn hatte, kam zur Begleitung seiner Frau nach Potsdam und übergab dem König Friedrich dem Großen eine Supplik, weil er auf diesem Wege sich ohne große Mühe das läufigste Recht zu schaffen hoffte. Der König las das Bittschreiben im Gegenwart des Bauers und sagte ihm statt des Bescheides: „Du mußt deine Sache beim Kammergericht anbringen.“ — „Ja,“ entgegnete der Bauer, „da wir schon gewesen.“ — „Nun,“ erwiderte der König, „da kann ich dir allem guten Willen nicht helfen.“ Der Bauer, der sich auch die letzte Chance sein vermeintes Recht zu erhalten, verstopft sah, zog seine Frau, die ihm noch den König zu einem Nachspruch in ihrer Sache zu gewinnen hoffte, am Kocke fort, indem er zu ihr sagte: „Komm, komm, Liese, du hörst doch, daß er mit dem Kammergericht unter einer Decke liegt.“

Gemeinnütziges

Für Porree, Sellerie und Kohl ist Straßenteichricht als Düngemittel geeignet, zumal wenn er vor der Verwendung kompostiert wird. Kompostierter Lehrich ist aber bei Rüben und Kartoffeln zu vermeiden, er kann bei diesen Gewächsen geradezu schädlich wirken.

Brutzwiebeln an Gladiolen sind nur dann von Dauer und können für die Weiterkultur Verwendung finden, wenn sie nicht zu früh abgetrennt werden. Etwa bis Dezember belasse man sie an der Mutterzwiebel, von der sie noch Nährstoffe beziehen.

Gegen Hagelsturz bieten 5—10 Sonnenblumenstängel, die man um den jungen Obstbaum mit Weiden oder Stroh einbindet oder flücht, einen wirksamen Schutz.

Kalter Schokoladenpudding. In 1/4 Liter kochender Milch werden 250 Gr. feine Schokolade einige Male aufgelocht und dazu kommt etwas Zucker, worauf die Schokolade mit 8 Eibittern abzuziehen ist. Man rührt diese in eine mit Mandelöl ausgestrichene Puddingform und stellt die Speise kalt. Nach dem Stürzen garniert man sie mit Rahm.

Anagramm.

Ich hab', aus Eisen, Stahl, gemacht,
 Schon Tausenden den Tod gebracht.
 Ich werd', um einen Laut vermehrt,
 Von jung und alt wohl gern beehrt.
 Julius Falk.

Somonym.

Gibt einem hiebert Handwerker
 Ein' Unglück Kopf und Fuß vertoren
 Wird aus ihm, wie man leben kann,
 Etwas, bei kurzer Frist erkoren.
 Heinrich Vogel.

Silbenrätsel.

a, au, bil, de, ga, la, la, ma,
 mo, na, ne, ni, o, on, pa, ra, ri,
 ris, ron, sa, tas, to, ur, ven.

Bilde aus diesen 24 Silben 8 Wörter, welche bezeichnen: 1) Eine europäische Hauptstadt. 2) Ein Sternbild. 3) Eine italienische Stadt. 4) Eine Südeinzel. 5) Einen Mädchennamen. 6) Einen französischen Fluß. 7) Ein Fahrzeug. 8) Ein Hausgerät. — Die Anfangsbuchstaben der acht Wörter geben den Namen eines europäischen Landes. Julius Falk.

Schachlösungen:

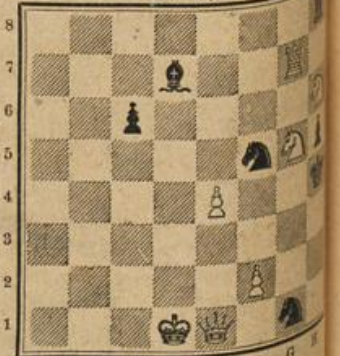
Nr. 92. 1) Ke 1! Da 5† 2) Kf 1, Da 6. 3) Ke 2! 4) S oder L matt. Wie Weiß den Gegner in Zugzwang bringt, ist sehr interessant.
 Nr. 93. 1) Dh 1! La 2. 2) Da 1, b 3. 3) e 6! etc. Recht ansprechend.

Wichtige Lösungen:

Aufgabe Nr. 89 wurde von A. Richter, B. Schambergger in Pöfned, A. Schmittfull in Seinsheim richtig gelöst.

Problem Nr. 94.

Von W. S. Thompson.
 Tours de force 1906.
 Schwarz.



Wieß.
 Matt in 2 Zügen.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Bote, Bode (Fluß in Thüringen). — Des Somonym: Die Bilderrätsel: Wahres Bild besteht darin, stüchlich zu machen.